

Gawronsky, Dimitry
Die bilanz des russischen
Bolschewismus

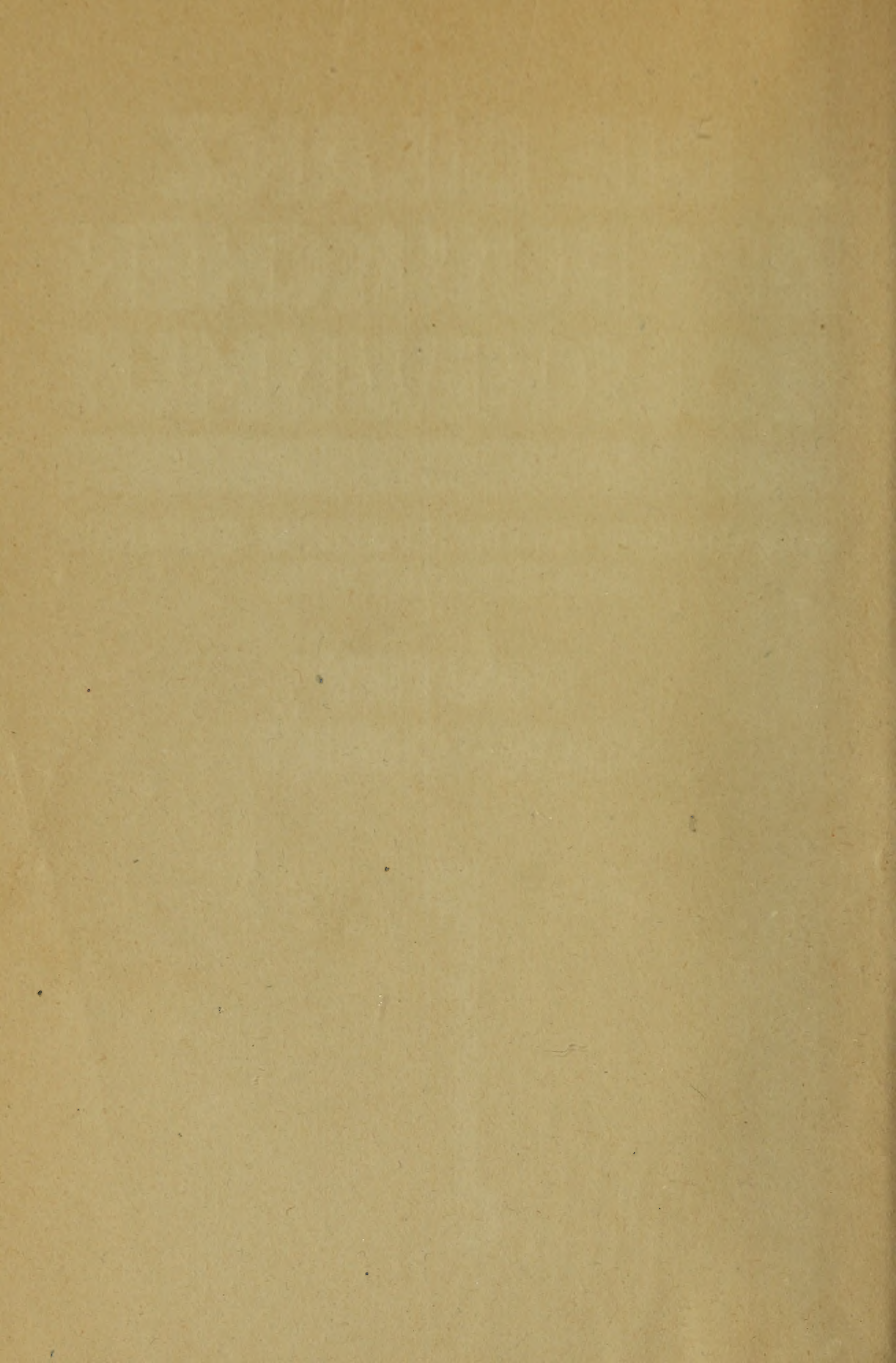


DIE BILANZ DES RUSSISCHEN BOLSCHEWISMUS

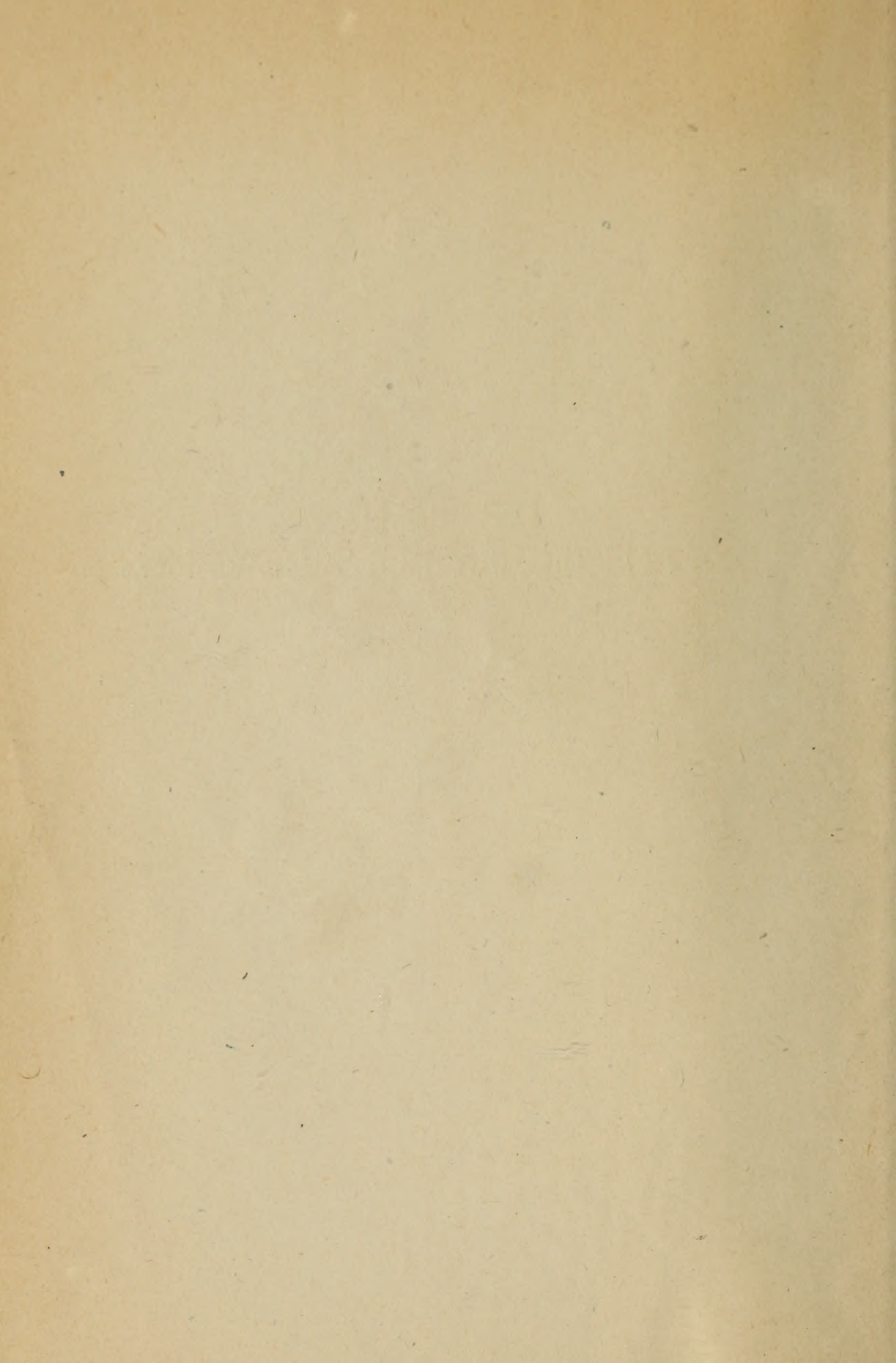
AUF GRUND AUTHENTISCHER QUELLEN DARGESTELLT VON

DIMITRY GAWRONSKY

P



DIE BILANZ
DES RUSSISCHEN BOLSCHEWISMUS



DIE BILANZ DES RUSSISCHEN BOLSCHEWISMUS

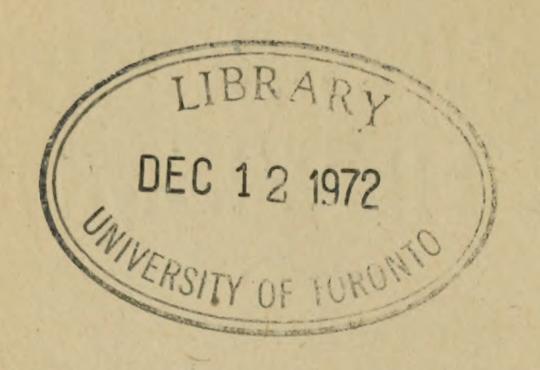
AUF GRUND
AUTHENTISCHER QUELLEN DARGESTELLT VON

DIMITRY GAWRONSKY

DELEGIERTER
DER RUSSISCHEN SOZIALREVOLUTIONÄREN PARTEI
ZUR INTERNATIONALEN SOZIALISTISCHEN
KONFERENZ

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER / BERLIN

1919


LIBRARY
DEC 12 1972
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorrede.

Nicht aus Haß gegen den Bolschewismus, sondern aus tiefer Liebe zum russischen Volk und aus der größten Sorge um das Schicksal des Sozialismus ist diese Broschüre geschrieben.

Sechzehn Jahre betätige ich mich in der russischen sozialistischen Bewegung. Auch durch den Krieg wurde diese Tätigkeit in keiner Weise unterbrochen. Von seinen Anfängen an bis zum Ende war ich überzeugter Internationalist, habe an der Zimmerwalder Bewegung aktiv teilgenommen und war einer der offiziellen Vertreter in Kienthal. Aber gerade weil mir der Sozialismus so sehr am Herzen liegt, bin ich ein überzeugter Gegner des Bolschewismus.

Man lese das vierte Kapitel dieser Broschüre: Sein ganzes Material ist ausschließlich den authentischen bolschewistischen Quellen entnommen. Man lese es und frage sich: Ist es Sozialismus, was in Rußland jetzt herrscht?

Im Januar 1919. Dimitry Gawronsky.

I.

Rußland vor der Revolution.

Der Beginn der revolutionären Bewegung in Rußland in ihrer planmäßigen und organisierten Form liegt etwa 50 Jahre zurück. In den ersten 3 Jahrzehnten hatte diese Bewegung nicht den Charakter einer Massenerscheinung. Sie ging völlig in der Tätigkeit unterirdischer Organisationen auf, die eine lebhafte Propaganda in der breiten Volksmasse betrieben und sich in der Periode verschärften politischen Kampfes von 1878 bis 1882 in weitem Maße der Kampfmethode terroristischer Akte gegen einzelne besonders hervorragende Vertreter des Absolutismus bedienten. Während dieser ganzen Zeit lag die revolutionäre Bewegung fast völlig in den Händen der russischen Intellektuellen, nur vereinzelt schlossen sich ihr gelegentlich auch Angehörige des Bauern- und Arbeiterstandes an. So handelte es sich um einen Kampf der Intellektuellen für die Befreiung des Volkes, noch nicht um einen Kampf des Volkes selbst um seine eigene Befreiung.

Gegen Ende der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts beginnt sich die Lage zu verändern. Nunmehr treten auch die breiten Schichten der Volksmasse, in erster Linie des Arbeiterstandes, in die Arena des sozialen Kampfes. Die revolutionäre Bewegung, die immer mehr anwächst und sich verschärft, umfaßt jetzt auch immer weitere Kreise und führt schließlich zu dem gewaltigen Ausbruch vom Jahre 1905, der um ein kleines mit einem vollen Siege der Arbeitermasse geendigt hätte. Aber in dem letzten Augenblick gelingt es dem Selbstherrschertum, noch standzuhalten. Mit verdoppelter Hartnäckigkeit wirft es sich nun auf die Volksmasse und ihre Führer — die sozialistischen Parteien, und so gelingt es ihm mit Hilfe eines schrankenlosen Terrorismus, dieses eine Mal noch des Aufruhrs Herr zu werden. Allein es vermochte ihn

nur vorübergehend zu unterdrücken. Denn die Wurzeln der revolutionären Bewegung in Rußland waren zu tief in den objektiven Bedingungen der ganzen staatlichen Struktur dieses Landes gegründet.

Das kaiserliche Rußland bietet während mehrerer Jahrhunderte ein Beispiel der allerintensivsten und rücksichtslosesten Ausbeutung der großen arbeitenden Volksmasse durch die zahlenmäßig äußerst schwache besitzende Klasse dar. Die russische Industrie steckte schon seit ihren ersten Gehversuchen, bei denen sie die Arbeit der weißen Sklaven, d. h. der an die Fabrik gebundenen Bauern, ausbeutete, gewaltige Profite in der Weise ein, daß sie sich der Staatshilfe in Form von Subsidien und staatlichen Aufträgen bediente und hierbei ihre Arbeiter in uneingeschränkter Weise ausnutzte. Gegen jede auswärtige Konkurrenz sicherte sie sich durch eine hohe Mauer von Schutzzöllen. Daher hatte sie es auch nicht nötig, ihre Produktionsweisen besonders zu verbessern. Der Absatz war ihr ja ohnedies gewiß, und so konnte sie denn ihr ganzes System statt auf dem Prinzip rationeller Produktion, auf dem des Raubbaus begründen. Da sie einen so mächtigen Gönner wie die russische Staatsmacht besaß, die alle Arbeiterorganisationen systematisch verfolgte und zerstörte und zum Teil auch mit Hilfe der bewaffneten Macht niederhielt, schuf die russische Industrie der Arbeiterschaft Lebensbedingungen, wie sie sonst innerhalb der Gemeinschaft der Kulturvölker nirgends anzutreffen waren. Die Fabrikgesetzgebung befand sich noch in einem embryonalen Zustande. Die Rechte des Arbeiters waren überhaupt nicht geschützt, und der russische Arbeiter erhielt bei dem längsten Arbeitstage den allerniedrigsten Lohn, wobei noch in Betracht kommt, daß sich seine Arbeit unter den unhygienischsten Verhältnissen vollzog. Frauenarbeit und die Arbeit Minderjähriger durfte hierbei im weitesten Maße und ohne jede Aufsicht und Kontrolle verwendet werden. Der niedrige Arbeitslohn zwang die Arbeiter dazu, ihre Familie hinzuopfern und bot dem Kapitalisten neue Möglichkeiten der Ausbeutung und neue Quellen des Profits.

Aber so schwer auch die Lage der Arbeiter war, die der Bauern war noch unerträglicher. Bei ihrer Befreiung von der Leibeigenschaft hatten sie einen völlig unzureichenden Land-

anteil erhalten, für den noch, als Ablösungspreis, eine Summe zu bezahlen war, die seinen wirklichen Wert dreimal überstieg. So litten sie während der letzten Jahrzehnte ganz besonders unter dem großen Landmangel und unter den übermäßig hohen Steuern. Sie konnten nicht von dem Ertrag ihrer Länder leben und waren genötigt, um jeden Preis noch Land von den benachbarten Gutsbesitzern hinzuzupachten.*)

Die Gutsbesitzer kamen den Bauern in dieser Richtung gern entgegen. Von den Pachtpreisen aber legt schon das in Rußland übliche Wort „Hungerpacht" ein genügendes Zeugnis ab. Nach den Berechnungen russischer Statistiker trat der Bauer dem Gutsbesitzer als Pachtzins nicht nur seinen ganzen Ueberschuß, sondern auch noch 20 bis 40 Prozent des Ertrages ab, der ihm in Form von Arbeitslohn hätte zustehen sollen. Um den Pachtzins und die staatlichen Steuern zu bezahlen, war der russische Bauer genötigt, den größten Teil seiner Ernte sofort nach ihrer Einbringung zu verkaufen. Gegen Ende des Winters mußte er dann sein eigenes Getreide, nunmehr aber zu einem weit höheren Preise, zurückkaufen. Dieses führte zu der berühmten Paradoxie im Leben Rußlands, daß unsere Bauernschaft, dieser größte Getreideproduzent, zugleich der Hauptgetreidekäufer auf dem Markte war.

Aber um Getreide kaufen zu können, braucht man Geld, und woher sollte man es nehmen? Man mußte es sich zu ungeheueren Wucherzinsen oder nach dem äußerst verbreiteten System der Fronarbeit verschaffen, bei dem die Arbeiter für das entliehene Geld mit ihrer Arbeit bezahlten. Dazu mußten sie jedoch nach einer so räuberischen Kostenberechnung zahlen,

---

*) Hierbei ist zu beachten, daß von der russischen Bauernschaft, die mehr als 80 Prozent der Gesamtbevölkerung Rußlands beträgt, 10 Prozent fast völlig besitzlos war und 60 Prozent nur über sehr wenig Land verfügte. Diese beiden Gruppen waren dazu gezwungen, fremdes Land in Pacht zu nehmen. Von den übrigen 30 Prozent waren nur 10 Prozent selbständige und wohlhabende Bauern, die übrigen 20 Prozent vermochten sich nur mit Mühe von den Erträgnissen ihres Landes zu nähren und nahmen gleichfalls gerne zur Pachtung fremden Landes ihre Zuflucht.

daß sie häufig zehnmal soviel wiedererstatten mußten, als sie in Wahrheit entliehen hatten.

Kann man sich da wundern, daß, als die russische Statistik in den letzten Jahren vor dem Kriege die Bilanz des Wohlstandes der russischen Bauernschaft ziehen wollte, sich folgendes Bild ergab? Nimmt man als Erfordernis, um annähernd menschlich leben zu können, auf den Kopf der ländlichen Bevölkerung Rußlands jährlich 424 kg Getreide an (wobei alle sonstigen Bedürfnisse in diesen Betrag eingeschlossen sind), so verfügten 10 Prozent der Bevölkerung über weniger als 300 kg, 80 Prozent über mehr als 300 kg, aber über weniger als jenes Minimalquantum, und nur 10 Prozent über mehr als jene Minimalmenge. Das bedeutete eine tatsächliche physische Degeneration eines großen Volkes. Die Kindersterblichkeit erreichte auf dem Lande die für ein Kulturvolk unerhörte Höhe von 30 bis 35 Prozent. Die Menschen alterten schnell, starben frühzeitig, und da der geschwächte Organismus nicht imstande war, gegen Krankheiten anzukämpfen, so wüteten in den Dörfern alle möglichen Epidemien. Jedes Jahr erschien in Rußland, eine größere oder geringere Zahl von Provinzen ergreifend, der furchtbare asiatische Gast, die Cholera, die aus den meisten Kulturstaaten bereits endgültig verschwunden ist.

Um es aber dem russischen Bauern unmöglich zu machen, die ganzen Schrecknisse seiner Lage zu verstehen, und um ihn leichter in der Knechtschaft zu erhalten, wurde er in ein dichtes Netz von Finsternis und Unwissenheit eingehüllt. Der Staat tat nicht nur nichts für seine Bildung und Aufklärung, sondern er sorgte in jeder Weise dafür, daß kein Lichtstrahl bis in das Innere der Dörfer dringen konnte. Der Verkehr zwischen Stadt und Land war außerordentlich erschwert. Jegliche kulturelle Bestrebungen, jeder Versuch einer Annäherung an den Bauern, um ihm einige wenige Kenntnisse und einiges Wissen zu vermitteln, stieß auf schier unübersteigbare Hindernisse. Selbst die Veranstaltung von landwirtschaftlichen Vorträgen erregte Verdacht und wurde nur in äußerst seltenen und außergewöhnlichen Fällen genehmigt.

So lebte das große russische Volk, das zu 80 Prozent aus Analphabeten bestand, in tiefer Finsternis dahin, indem es hungernd und an seinem körperlichen und geistigen Wohle

Schaden leidend, in schier übermenschlicher Arbeit Wohlstand und Reichtum für die besitzende Klasse schuf. Ein furchtbarer Haß gegen seine Unterdrücker sammelte sich und kochte in seinen Adern — ein Haß, der sich hie und da in elementaren Ausbrüchen und Revolten Luft machte. Um sich aber gegen derartige Explosionen zu schützen, bedienten sich die herrschenden Klassen der gewaltigen Staatsmaschinerie, mit deren Hilfe sie jeden Auflehnungsversuch schonungs- und rücksichtslos unterdrückten.

Indessen die Rechnung der besitzenden Klassen war falsch. Schon wenige Jahre nach der Niederwerfung der ersten russischen Revolution vom Jahre 1905 begann die Welle der revolutionären Bewegung von neuem zu steigen und anzuschwellen. Mit jedem Jahre wurde sie stärker und mächtiger. Wieder begannen die Bauernrevolten, und aber und abermals strömten auch die Arbeiter auf die Straße oder gaben ihren Protest in mächtigen Streikbewegungen kund. Im Jahre 1914 schien die unausweichliche Auseinandersetzung nicht mehr zu umgehen. Der Konflikt schien seinen Höhepunkt erreicht zu haben, die Lösung ganz nahe zu sein. . . . Da brach der Weltkrieg aus.

In den ersten Jahren des Krieges faßte sich die tiefe Ungerechtigkeit und das ganze räuberische Wesen des Zarismus wie in einem Brennpunkt zusammen. Die gewaltige Masse von Bauern und Arbeitern, schlecht ausgebildet, fast gänzlich unbewaffnet und geführt von teils unfähigen, teils verräterischen Anführern, stieß mit dem nach allen Regeln der modernen Technik bewaffneten deutschen Imperialismus zusammen. Gegen die schwere Artillerie und die giftigen Gase, gegen das überlegene Flugzeugwesen ihrer Feinde war sie fast gänzlich wehrlos und mußte das mit Tausenden von Menschenleben bezahlen. Unterdessen aber feierte im Hinterlande über den Leichen von Millionen sterbender Soldaten das Kriegsgewinnlertum wilde Bacchanalien. Die russische Beamtenschaft, deren Unehrlichkeit und Bestechlichkeit schon längst sprichwörtlich geworden war, schien von den untersten bis zu den obersten Schichten jeden Rest von Schamgefühl und Gewissen verloren zu haben. Milliarden von Volksvermögen, die für die Ernährung und Bewaffnung der Armee bestimmt waren,

blieben an ihren klebrigen Fingern haften, und dieses verbrecherische Treiben mußte der Soldat mit seinem Blute bezahlen. Die Mobilisation der Industrie raubte dem Arbeiter die letzte Spur von Freiheit und vermehrte zugleich den Profit der Kapitalisten ins Ungemessene. Im ganzen Lande verbreiteten sich Lebensmittelspekulation und Wucher mit den notwendigsten Subsistenzmitteln wie eine gewaltige Epidemie und dienten zur weiteren Bereicherung der Reichen und zu noch gewaltigerer Verarmung der breiten Volksmassen. Für die Reichen existierte die Mobilisation nur auf dem Papier. Nur diejenigen von ihnen, die es selbst wünschten, zogen in den Krieg, während die anderen sich begnügten, ein einträgliches und gänzlich ungefährliches Pöstchen hinter der Front einzunehmen. Endlich aber riß die Geduld des Volkes, und der russische Zarismus brach, geschwächt durch seine Niederlagen an der Front und durch die zahllosen Krankheiten im Innern, im März des Jahres 1917 unter dem bloßen Andrang der Volksmassen mit einem Schlage und fast völlig unblutig zusammen. Das große Gefängnis, in dem das russische Volk im Laufe von Jahrhunderten gelitten und sich gequält hatte, stürzte ein. Die schweren Fesseln fielen von seinen Händen ab, und nun konnte es mit dem Aufbau eines neuen Lebens in der Freiheit beginnen.

Welches aber waren die Kräfte, über die es zu diesem Werke verfügte? Wie waren die Verhältnisse, in denen es damals lebte?

* * *

II.

Die innere Schwäche der russischen Revolution.

Das von dem Joch des zarischen Regimes befreite russische Volk hatte eine schwere Erbschaft übernommen. Der sich immer mehr in die Länge ziehende Weltkrieg lag wie eine drückende Last auf seinen Schultern. Das Land, dessen Industrie noch schwach entwickelt war und das vor dem Kriege 60 Prozent seiner Nachfrage nach Industrieprodukten durch auswärtige Einfuhr befriedigte, war fast gänzlich von der Welt abgeschnitten, noch dazu in einem Moment, wo seine eigene Industrie sich völlig in den Dienst des Krieges stellen mußte. Die Desorganisation des Transportwesens auf der einen, die ungehemmte Spekulation auf der anderen Seite riefen eine schwere Lebensmittelkrise hervor, unter der die Städte und die auf Einfuhr angewiesenen Provinzen hart zu leiden hatten. Drei dringende Aufgaben erforderten eine sofortige Lösung: der Friede mußte angebahnt, das Volk mit Brot versorgt und die errungene Freiheit befestigt werden. Diese gewaltigen Aufgaben konnte nur das Volk selbst lösen, wenn es alle Kräfte, über die es verfügte, in Bewegung setzte. Indessen das Volk war dem zaristischen Gefängnis ohne jede gewerkschaftliche und politische Organisation, ohne jegliche Erfahrung und Bildung entstiegen. Gänzlich entkräftet und mit Wunden bedeckt war es, wie ein Held des Märchens, aus dem finsteren unterirdischen Gewölbe entsprungen, in dem es jahrhundertelang ohne einen Lichtstrahl zugebracht hatte. Die Sonne der Freiheit blendete es; fassungslos stand es da und wußte nicht, was es tun sollte. Aber eine mächtige Freude und eine un-

geheuere Begeisterung ergriff dieses Volk mit dem Augenblick seiner Befreiung. Es vergaß alle seine Leiden, seinen Haß gegen seine ehemaligen Unterdrücker und erfüllte sich schnell mit Gefühlen tiefer Humanität und sozialistischer Solidarität. Es richtete alle seine Kräfte und seine Energie auf das eine Ziel, den Aufbau seines neuen Lebens. So sehen wir denn, wie die Bauern, die ihr Brot dem Zaren nur ungern lieferten, mit einem Male ihre Lieferungen merklich erhöhten, wie die durch eine übermäßige Arbeit erschöpften, halb verhungerten Arbeiter, die fortwährend unter der Fuchtel arbeiten mußten, in dem Augenblick, als die Peitsche den Händen ihrer Unterdrücker entfiel, nicht etwa zu arbeiten aufhörten, sondern vielfach, erfüllt von der Idee einer herrlichen Zukunft, in strenger Selbstdisziplin die Intensität und Produktivität ihrer Arbeit noch steigerten. Die Desertionen an der Front begannen mit einem Male abzunehmen, ja, die Soldaten schienen sich gewissermaßen mit der Tatsache des Krieges auszusöhnen. Die sozialistischen Parteien gaben sofort all ihre Streitigkeiten und ihr Gezänk auf und gingen einträchtig an die gemeinsame Arbeit. Das gesamte werktätige Volk folgte willig der Führung, die ihm in den ersten Wochen der Revolution in der sogenannten „revolutionären Demokratie" erstand. Diese revolutionäre Demokratie, die sich aus den fortgeschrittensten Elementen der Intellektuellen, der Armee, der Bauern- und Arbeiterschaft zusammensetzte, wandte sich nunmehr an die arbeitende Masse: „Jahrhundertelang unterdrückt," so rief sie ihr zu, „habt Ihr in Finsternis und Hungersnot gelebt; in jenem ungeheuren Gefängnis, das man das absolutistische Rußland nannte. Doch nun ist dieses Gefängnis eingestürzt, jetzt gilt es alle Kräfte anzuspannen, um den Neubau des arbeitenden Rußlands aufzurichten. Und solange diese gewaltige Aufgabe, die noch dadurch unendlich kompliziert wird, daß sie unter dem harten Druck des äußeren Feindes vollbracht werden muß, durch Euch nicht erfüllt ist, ehe dieses Gebäude nicht vollendet ist, darf niemand von Euch auf einen schönen hellen Wohnraum in ihm, auf ein reines, ruhiges, glückliches Leben rechnen. Jedermann muß jetzt seine Kraft verzehnfacht einsetzen: nicht mehr zum Nutzen fremder Unterdrücker, sondern zum Nutzen der Unterdrückten. Die

Zeit der großen Opfer und der Entsagung ist noch nicht vorüber." Und in der Tat, in den ersten Wochen schien es so, als ob das Volk trotz aller Finsternis und dem Mangel an Organisation diesen einfachen, aber grundlegenden und entscheidenden Gedanken begriffen hätte und sich ganz von ihm durchdringen ließ; als ob es verstanden hätte, daß die Revolution kein Feiertag, sondern verdoppelte Arbeit, daß sie nicht bloß eine Zerstörung und ein Einreißen von Altem, sondern systematische, unablässige, intensivste Schöpfung von Neuem sein muß; daß die Revolution dadurch, daß sie alte Fesseln zerbrach, noch kein Brot und keine Freiheit bringen, daß nur konzentrierteste unaufhörliche Arbeit der befreiten Hände eine bessere Zukunft schaffen konnte. Aber leider war diese Erleuchtung des Volkes nur von kurzer Dauer . . .

Die russische Revolution gab gleich am ersten Tage die Losung des allgemein demokratischen Friedens, eines Friedens ohne Sieger und ohne Besiegte, ohne gewaltsame Annexionen und Kontributionen aus. Aber einen solchen allgemeinen Frieden zu schließen, war damals nicht möglich. Einen Separatfrieden abzuschließen, war jedoch die russische Revolution nicht geneigt. Sie hätte darin einen Verrat an ihren grundlegenden Prinzipien erblickt. Sie strebte nach einer Verbrüderung aller Völker und wollte in einem Augenblick, als auf den zahllosen Fronten die Arbeitermassen fast sämtlicher Kulturnationen der Welt fortfuhren, sich gegenseitig zu vernichten, keineswegs bloß das Blut des russischen Volkes allein schonen. Die russische Revolution blieb sich selbst treu und rief die Arbeiterdemokratie der ganzen Welt zum Kampf für einen allgemeinen gerechten Frieden auf. Aber sie wollte auch nicht von dem triumphierenden Imperialismus der mitteleuropäischen Staaten erdrückt werden. Daher setzte sie mit ihren letzten Kräften den Krieg zur Verteidigung des Landes fort. Eine gewaltige Aufgabe erhob sich vor der revolutionären Demokratie, in deren Händen die Staatslenkung lag. In diesem Augenblick wurde es aber angesichts der geradezu tragisch verwickelten äußeren und inneren Lage ganz offenkundig, über wie geringe Kräfte Rußland verfügte, um die ihm gestellte Aufgabe zu bewältigen. Das Bedürfnis nach sachkundigen und erfahrenen Arbeitskräften war ungeheuer, man brauchte

Tausende von energischen, arbeitsfreudigen und kenntnisreichen Männern und hatte doch kaum Hunderte zur Verfügung. Dieses Bedürfnis war darum so besonders groß, weil die breite Masse des Volkes, das jahrhundertelang in finsterster Unwissenheit und bitterer Knechtschaft geschmachtet hatte, sich nicht so schnell an eine selbständige Tätigkeit gewöhnen konnte und die notwendige Initiative in sich nicht zu entwickeln vermochte. Auf Schritt und Tritt bedurfte man der Lehrer und Führer, und gerade sie waren schwer zu finden. Aber wenn die Schwierigkeit lediglich darin bestanden hätte, daß das Volk noch nicht zur genügenden Selbständigkeit erwacht wäre, so wäre sie vielleicht noch zu überwinden gewesen: denn ein einziger Revolutionstag leistet oft für die Entwicklung des Volkes mehr als viele Jahre dumpfen Dahinvegetierens. Leider aber lagen die Verhältnisse weit schlimmer, und schon nach einigen Revolutionswochen wurde es völlig klar, daß die breiten Volksschichten Rußlands zu einer sozialen Tätigkeit nicht bloß unfähig, sondern gar nicht einmal geneigt waren.

Kaum waren die ersten Wochen voll allgemeinen Jubels und Begeisterung vorüber, da begann der völlige Zerfall aller staatlichen und nationalen Bande, aller Bande der Solidarität, sich mit furchtbarer Klarheit abzuzeichnen. Dies war vielleicht die bitterste Folge der Erbschaft des Zarismus. Jahrhundertelang hatten sich die breiten Volksmassen daran gewöhnt, in dem Staat nur einen Mechanismus zu ihrer unbarmherzigsten Unterdrückung zu sehen. Der Staat fiel für sie zusammen mit der Vorstellung von Steuern, Polizeibehörden, kurzum mit dem ganzen System eines unerhörten Druckes und Zwanges. Der Zarismus war zerfallen, der russische Staat verwandelte sich in einen Volksstaat, aber in den breiten Massen konnte die entsprechende psychologische Wandlung sich nicht mit der gleichen Schnelligkeit vollziehen. Es war für sie nicht so leicht, sich mit dem Gedanken zu erfüllen, daß der Staat jetzt den Willen und das Interesse der gesamten Arbeitermasse personifiziere, und daß daher die staatlichen Interessen über den persönlichen und den Gruppeninteressen stehen müßten. Dies war für sie um so schwerer zu begreifen, weil alles, was sie vor der Revolution um sich herum beobachtet hatten, lediglich eine wilde Orgie der persönlichen Interessen ge-

wesen war, wobei alle lebendigen Bedürfnisse des Volkes als solche, insbesondere die der arbeitenden Volksmassen einer dünnen Oberschicht zum Opfer gebracht wurden. Ja, auch nach der Revolution sahen sie nichts anderes vor sich: sie sahen, wie die besitzenden Klassen sich zäh an alle ihre Privilegien und an ihren Reichtum klammerten, wie mühsam sie dazu gebracht werden konnten, auch nur einen kleinen Teil dessen, was sie sich während des Krieges erworben hatten, dem allgemeinen Wohl zugute kommen zu lassen. Mußten doch die englischen Fabrikanten in Rußland im Sommer des Jahres 1917 freiwillig auf einen Teil ihres Profites verzichten, um durch ihr Beispiel die russischen Kapitalisten zu einem ähnlichen Vorgehen zu veranlassen!

Aeußerlich schien alles auch weiter gut zu stehen. Ganz Rußland bedeckte sich rasch mit einem Netz revolutionärer Organisationen. Ueberall fanden Wahlen in die lokalen Körperschaften auf Grundlage eines äußerst demokratischen Wahlrechtes statt, und diese Wahlen führten stets zu einer so erdrückenden sozialistischen Mehrheit, wie sie die Geschichte der Parteien noch in keinem Lande aufzuweisen gehabt hatte. Es schien, daß ganz Rußland von einer gewaltigen demokratischen und sozialistischen Welle erfaßt worden sei. In der Tat aber war die russische Revolution äußerst arm an allen demokratischen und sozialistischen Elementen. Freilich, ihr Vortrupp, die revolutionäre Demokratie, war aufs tiefste, bis zu ihrem letzten Vertreter, von diesen Idealen durchdrungen, aber sie war doch nur wie eine dünne Schicht auf der Oberfläche der ganzen gewaltigen Volksmasse. Und diese Masse nahm zwar äußerst regen Anteil an den Abstimmungen und entsandte auf alle führende Stellungen Sozialisten, aber damit erschöpfte sich auch ihre ganze Tätigkeit zum Wohle der Gemeinschaft. Ihre ganze sonstige Haltung dagegen war von Grund aus undemokratisch und unsozialistisch. Das gilt leider in gleichem Maße von allen drei Truppengattungen der russischen Revolution: den Bauern, den Arbeitern und den Soldaten. Wir wollen, um dies zu zeigen, zunächst mit dem Beispiel der Bauern beginnen.

In den ersten Revolutionswochen teilten die Bauern, wie ich schon erwähnt habe, ihren Ueberschuß gerne mit den anderen Bevölkerungsklassen. Die Lieferungen an die Front

und an das Hinterland nahmen beträchtlich zu. Aber das alles hielt nicht lange an. Das Getreidemonopol und die Einführung von Höchstpreisen auf Brot war nicht nach dem Geschmack der Getreide produzierenden Bauern. Bald wurden Klagen darüber laut, daß die Stadt dem Dorf fast gar nichts zurückerstatte, und daß sie ihm das, was sie ihm liefere, zu übermäßig hohen und willkürlichen Preisen gewähre. An und für sich waren diese Klagen vollkommen berechtigt: das Problem der Höchstpreise auf alle Gegenstände des notwendigen Bedarfs erhob sich vor der revolutionären Demokratie gleich in den ersten Revolutionsmonaten in seiner ganzen Größe. Ganz unverständlich und falsch war dagegen das, was nun weiter geschah. Die Lieferung von Getreide an die Städte nahm mit einem Male stark ab, und hierin lag immerhin noch eine gewisse, wenngleich ungesunde und verderbliche Konsequenz. Es war die Rache, die der Bauer an dem Städter nahm. Allein auch auf dem Dorfe nahmen die Getreidelieferungen ab, und die Landbevölkerung in den zwölf zentralen Gouvernements, die im vergangenen Jahr von einer Mißernte betroffen waren, wurde von einer Hungersnot bedroht. Diese Bevölkerung war gänzlich unschuldig an den Zuständen. Im Unterschied von den Städten war von ihr ohnedies eine Lieferung irgendwelcher Waren nicht zu erwarten, und sie begann nur deshalb zu hungern, weil die Bauern der anderen Provinzen ihr Brot nicht mit ihr teilen wollten. Was aber das Schrecklichste war, die Getreidezufuhr begann an der Front gleichfalls stark abzunehmen. Große Heeresteile blieben ohne Proviant, ließen Alarmrufe an das Hinterland ergehen und sandten ihm oft ihre Flüche zu. So entstand eine Lage, wie wir sie im Buch der Geschichte vergeblich suchen würden: das Hinterland verweigerte denen, die es mit ihrem Blut verteidigten, die ihr Leben für es hingegeben hatten, Brot und Nahrung. Und dies geschah in einer Zeit, als die Bauern gar nicht einmal daran dachten, den Widerstand an der Front aufzugeben, als sie sogar in einem eigentümlich verstandenen Patriotismus zuweilen die von der Front zurückkehrenden Soldaten dafür mißhandelten, weil sie angeblich nicht tapfer genug gekämpft hätten. Aber während sie dieses Opfer an Blut und Leben wie etwas ganz Selbstverständliches von den Soldaten forderten, waren sie

selbst nur mit Mühe dazu zu veranlassen, das weit geringere und so natürliche Opfer zu bringen, einen Teil ihrer Getreidevorräte der Front zur Verfügung zu stellen.

Allerdings weit mehr politisches Verständnis zeigten die Bauern in der Frage der Aufteilung des Landes. In einem so ungeheuren Lande wie Rußland mit seinen außerordentlich mannigfaltigen Formen des Landbesitzes, seiner äußerst ungleichmäßigen Bevölkerungsdichte, der Verschiedenheit der Bodenqualität kann eine grundlegende Bodenreform sich nur dann in gerechter Weise vollziehen und gute Resultate ergeben, wenn ihre Durchführung in den Händen einer wohlorganisierten und zentralisierten Staatsmaschinerie liegt. Und das fühlten die Bauern instinktiv. Sie fürchteten sich vor inneren Unruhen, vor Kämpfen zwischen den einzelnen Kreisen, Dörfern und Dorfparteien, die unausweichlich waren, sobald die endgültige Verteilung des Landes nicht durch über ihnen stehende und autoritative Institutionen vollzogen wurde. Daher warteten sie geduldig auf die konstituierende Versammlung. Dagegen war ihr Verhalten zu den sogenannten „Musterfarmen" gänzlich unvernünftig. Die Leidenschaft, mit der sie diese hochkulturellen und wertvollen Wirtschaftsgüter zerstörten, erschien auf den ersten Blick ganz unbegreiflich. Die im Frühjahr des Jahres 1917 beginnenden Zerstörungen und Verwüstungen der Rittergüter hatten noch einen ganz bestimmten Zweck: hier spielte der Wunsch nach Rache für früheres Unrecht und das Verlangen, den Gutsherren für alle Zukunft die Macht zu entreißen, die entscheidende Rolle. Was für einen Sinn aber konnte die Vernichtung des Viehbestandes, die Zerstörung der Rübenaussaat sowie die Verwüstung wertvoller Versuchsstationen, die zum Staatseigentum erklärt worden waren, haben? Und doch war die Sache sehr einfach. Die Bauern wußten, daß alle diese fortgeschrittenen landwirtschaftlichen Gründungen in den Händen des Staates bleiben würden, dagegen meinten sie, daß, wenn sie diese Güter wertlos machten, ihnen dann wenigstens das Land als solches überlassen bleiben würde. Daß das ganze Volk hierdurch große Verluste erlitt, regte sie nicht im geringsten auf, ebensowenig wie der Umstand, daß sie hierbei mit den einmütig gefaßten Beschlüssen der verschiedensten demokratischen Organisationen,

in denen ihre Beauftragten saßen, in Widerspruch gerieten. — Leider aber müssen wir feststellen, daß auch die Arbeiterklasse in ihrer großen Masse nicht viel mehr sozialistische Solidarität bewiesen hat. Mit furchtbarer Schnelligkeit begann vom zweiten Revolutionsmonat an die Produktivität der Arbeit zu sinken. Allerdings war sie schon zu Beginn der Revolution aus verschiedenen sehr natürlichen Gründen, wie schlechte Ernährung der Arbeiter, große vermehrte Einstellung von Frauen, Kindern und Greisen, Abnutzung der Maschinen, häufige Unterbrechung der Arbeit aus Mangel an Rohstoffen, beträchtlich zurückgegangen. Aber selbst bei Berücksichtigung aller dieser Umstände erkennen wir doch, daß an dem Sinken der Produktivkraft in der unmittelbar auf die Revolution folgenden Periode die Arbeiter selbst die Hauptschuld tragen. Schon allein der Umstand, daß dieser Niedergang der Produktivität in der Periode von März bis Juni sich so schnell und sprunghaft vollzog, daß er in keinem Verhältnis zu der Verschlechterung der allgemeinen Lebenshaltung stand, beleuchtet die ganze Lage mit außerordentlicher Deutlichkeit. Es ist von Interesse, das Sinken der Produktivität in den einzelnen Fabriken und industriellen Unternehmungen zu verfolgen. So stellte die Aeroplanfabrik Dux in Moskau statt der üblichen 50 Aeroplane in einem Monat nur noch 5 her. Die großen Eisenbahnwerkstätten in Perowo bei Moskau lieferten statt der üblichen 25 bis 30 ausgebesserten Lokomotiven im April 3 und im Mai nicht eine einzige ab. Im Sommer des vorigen Jahres wurde in der Nähe von Moskau eine gewaltige Fabrik errichtet. Noch im Februar schichtete ein Maurer von mittlerer Geschicklichkeit mit zwei Gehilfen bei 10 stündiger Arbeitszeit über 1000 Ziegelsteine auf. Im Juni brachte er es bei einem achtstündigen Arbeitstag auf nicht mehr als 120. Bald stellte sich heraus, daß bei einem solchen Arbeitstempo ein jeder Ziegelstein ungefähr auf 1 Rubel zu stehen kam und der Weiterbau der Fabrik mußte unterbrochen werden. Nicht nur die Soldaten an der Front, die dem mächtigen Feinde Aug in Aug gegenüberstanden, erhielten immer weniger und weniger Munition: das ganze Land, das nach Industrieprodukten förmlich dürstete, wurde nur in notdürftigster Weise mit Gegenständen des Lebensbedarfes versorgt.

Zugleich aber begann sich im ganzen Lande mit elementarer Gewalt eine mächtige Streikbewegung zu entwickeln. Soweit dieses Kampfmittel unter Leitung und Kontrolle der Arbeiterorganisationen zur Anwendung kam, soweit also eine solche Organisation, d. h. eine Gewerkschaft oder irgendein Arbeiterrat, die Notwendigkeit eines Streikes anerkannte, konnte die Bewegung auf die allgemeine Sympathie und Unterstützung aller sozialistischen Parteien rechnen. Allein nur allzuoft wurden Streiks zur Durchführung völlig unmöglicher Forderungen inszeniert. Es fanden fortwährende Kämpfe statt, um den neugeschlossenen Tarifverträgen rückwirkende Kraft zu verleihen, damit auf Grund dieser Verträge nicht nur die Löhne für das Jahr 1917, sondern auch für das Jahr 1916 nachgezahlt würden. In der großen amerikanischen Fabrik Singer in Podolsk (im Moskauer Gouvernement) verlangten die Arbeiter sogar, daß ihnen je 15 Kopeken für jede Arbeitsstunde während der ganzen Kriegszeit nachgezahlt würden. Auf Grund dieser Forderung hätte die Fabrik sofort 12 Millionen an Arbeitslohn auszahlen müssen. Sie zog es aber vor, den Betrieb zu schließen, wodurch 8000 Arbeiter arbeitslos wurden. Immerfort drohten auch die Arbeiter solcher Betriebe mit Streiks, deren ununterbrochene Tätigkeit durch die allerdringlichsten Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung geboten war, und sie setzten ihre Worte in Taten um. Wir brauchen nur an die fortwährenden Drohungen der Eisenbahner zu erinnern, den gesamten Verkehr in ganz Rußland zum Stillstand zu bringen; eine Bestrebung, mit der die revolutionäre Demokratie in der Person des Zentral-Exekutiv-Komitees während mehrerer Monate auf das hartnäckigste und nicht immer glücklich zu kämpfen hatte.

Dieser eigentümliche Partikularismus der Arbeiter trat auch in der ungerechten Weise zutage, in der sie die eintreffenden Rohprodukte und Heizmaterialien zur Verteilung brachten. Jede Fabrik und jede Werkstatt suchte sich soviel als möglich davon zu sichern, ohne sich im geringsten um ihre Genossen zu kümmern. Und nur die Intervention der Zentralräte war imstande, die hierdurch entstehenden Konflikte beizulegen.

Das Resultat dieses eigenmächtigen Vorgehens im wirtschaftlichen Kampfe, des Mangels an Solidaritätsgefühl sowie

einer strengen Disziplin und einer tätigen gegenseitigen Hilfe führte zu dem überraschenden Ergebnis einer bis zum äußersten ungerechten Verteilung der Arbeitslöhne. Einzelne Arbeitergruppen eroberten sich eine tatsächlich glänzende materielle Lage. Die Lastträger an der Wolga erhielten für die Ausladung eines jeden Sackes 75 Kopeken, und so verdienten sie in 2—3 Stunden weit mehr als sie für ihren Lebensunterhalt brauchten.*) In Moskau gab es im Sommer 1917 gewisse Kategorien von Arbeitern, die 13 000 Rubel jährlich, d. h. 4000 Rubel mehr verdienten als der Bürgermeister von Moskau, und in dieser selben Zeit hatte der mittlere tägliche Arbeitslohn noch keine 5 Rubel überstiegen, während er in der Provinz noch weit tiefer stand.

* * *

Am tragischsten und schwierigsten aber war die Lage des russischen Soldaten nach der Revolution, d. h. der Kampftruppen, die noch weiter an der Front aushielten. Das Hinterland hatte sie scheinbar ganz plötzlich vergessen, sie gänzlich im Stiche gelassen, und dies war in erster Linie durch diejenigen geschehen, deren direkte Aufgabe es doch sein mußte, ihnen zu helfen und an ihre Stelle zu treten. Ich spreche hier von dem Verhalten der Garnisonen in der Etappe. Schon allein die Verfügung, nach der die Garnison von Petersburg, gewissermaßen zum Dank für ihre Haltung in den Märztagen, das Recht erhielt, bis zum Kriegsende in der Hauptstadt zu bleiben, um die Revolution zu beschützen, war höchst ungerecht. Die Soldaten an der Front konnten das nur als eine Kränkung auffassen, wie wenn sie weniger Bereitwilligkeit gezeigt hätten, die Revolution zu schützen. Aber auch in anderer Beziehung hatte diese Verfügung sehr verderbliche Folgen: sofern nämlich alle Garnisonen der Etappe nunmehr den heftigen Wunsch kundgaben, dem Beispiele Petersburgs zu folgen und zu Hause zu bleiben, um die Revolution zu beschützen. Natürlich war dieser „Schutz

---

*) Es ist charakteristisch, daß diese Lastträger nach 2 bis 3 Stunden die Arbeit von selbst einstellten, aber auch keinem Aushilfsarbeiter gestatteten, sich weiter mit der Ausladung zu beschäftigen, was dazu führte, daß die Waren sich in großer Menge ansammelten: ein Zustand, unter dem das ganze Land zu leiden hatte.

der Revolution" nichts als ein Vorwand; der Grund, warum sie nicht an die Front gehen wollten, war weit einfacher.

Man sagt oft vom russischen Volk, es hätte nicht gewußt und nicht verstanden, wofür es eigentlich kämpfte, aber das ist nur bis zu einem gewissen Grade wahr. Es verstand dies sehr wohl. Aber es wurde in keiner Weise tiefer davon ergriffen. Jener Aufschwung des nationalen Gefühls, der den kriegerischen Enthusiasmus weckt, der zahlreiche Freiwillige der Armee zuströmen läßt usw., war am Ende des 3. Kriegsjahres vollkommen verlorengegangen. Freilich, ein großes Stück russischen Gebietes war vom Feinde besetzt. Aber das okkupierte Land stellte nur einen verschwindenden Bruchteil von Rußland dar, und das Volk, das keinen Begriff von der Einheit und Unteilbarkeit des Reiches hatte, hatte auch gar kein Gefühl dafür, daß der Feind in sein Land eingebrochen war. Es ist höchst merkwürdig, wie hierbei jene Eigenschaft des russischen Volkes zum Ausdruck kam, von der ich schon früher gesprochen habe: jener vollkommene Mangel an Verständnis für den Staat, ja selbst für seine eigene Klasse als ein Ganzes. Jeder einzelne Russe fühlt sich als ein einzelner viel zu schwach, um sich auf seine eigenen Kräfte verlassen zu können; aber sobald er sich als zugehörig zu irgendeiner Gruppe oder Korporation fühlt, wird er schnell von einem engherzigen Gruppenpatriotismus ergriffen. Bald kennt er nichts mehr außer ihr und will auch nichts außer ihr kennen. Die einzelnen Dörfer, Fabriken, Regimenter und andere größere oder kleinere gesellschaftliche Einheiten stellen solche Gruppen dar. Sein Dorf, seinen Fetzen Land ist der russische Bauer bereit, mit dem Mute des Löwen zu verteidigen. Aber schon das Los der benachbarten Provinz bewegt ihn nicht im geringsten, gar nicht erst zu reden von dem Schicksale des Staates oder des Vaterlandes. Hierfür bietet die Antwort eines Trupps von Soldaten, der während des deutschen Vormarsches im Süden Rußlands Mitte Juli die Front verlassen hatte und ins Innere des Landes entflohen war, ein charakteristisches Beispiel. Als ein Kommissar ihn durch den Hinweis darauf, daß die Deutschen Moskau besetzen würden, zurückzuhalten versuchte, bekam er folgende Antwort zu hören: „Was geht das uns an, wir sind doch aus Tambow."

Der russische Soldat verstand sehr wohl, was für eine

Niederlage ihm der deutsche Imperialismus bereiten wollte, welche Gefahr seinem Lande drohte, aber das alles ging ihm nicht nahe. Nur eine eiserne Disziplin konnte ihn dazu bringen, weiter zu kämpfen, diese aber begann sich mit jedem Tage in der russischen Armee immer mehr zu verflüchtigen. Am schnellsten entledigten sich die Garnisonsoldaten jeden Restes von Disziplin. Kaum waren einige Wochen seit der Revolution vergangen, da war der Heimatsoldat nicht mehr wiederzuerkennen. Alles Exerzieren hatte aufgehört, die Soldaten strömten vom frühen Morgen an in Massen aus der Kaserne, um sich mit kleinen Spekulationen abzugeben, für Geld nach Lebensmitteln zu stehen, Gepäck an den Bahnhof zu tragen usw. Die Kranken, die sich noch bewegen konnten, spazierten in ihren Anstaltskitteln in der ganzen Stadt herum, darunter solche mit allen möglichen ansteckenden Krankheiten, die das Krankheitsgift überall verbreiteten. Kein Mensch wollte mehr an die Front gehen. So erhielt der Moskauer Bezirk, der zu jener Zeit 800 000 Mann Reservemannschaften zählte, gegen Ende Mai den Befehl, 10 Kompagnien zum Abmarsch an die Front zu stellen. Alle 10 Kompagnien, die zum Transport bestimmt waren, weigerten sich jedoch, diesem Befehl nachzukommen; sie mit Gewalt dazu zu zwingen, war unmöglich, da man keinen Truppenteil finden konnte, der bereit gewesen wäre, diesen Auftrag zu übernehmen, ja mehr noch, alle Regimenter am Ort sagten den Aufrührern ihre Unterstützung zu. So war man genötigt, zu der einzigen Waffe, über die die revolutionäre Demokratie verfügte, seine Zuflucht zu nehmen, nämlich zur Ueberredung. Aber das Resultat war kläglich. Von diesen 10 Kompagnien marschierte nur eine einzige ab, aber auch diese gelangte nur bis Wjasma: hier zwang sie den Lokomotivführer, die Lokomotive an das Ende des Zuges anzukoppeln und sie zurückzufahren. Aehnliche Vorgänge wurden bald gang und gäbe. Und wenn trotzdem noch einzelne Truppenteile bis an die Front gelangten, so trafen sie hier in einem so demoralisierten Zustande ein, daß sie gar keine Kampfkraft mehr besaßen, sondern höchstens als eine negative Größe, d. h. als Faktor der moralischen Zersetzung in Betracht kamen. In der Heimat aber weigerten sich die Garnisonsoldaten nicht nur, an die Front abzugehen, sondern veran-

stalteten häufig als Antwort auf die bloße Aufforderung sinnlose Straßenaufstände. Ein charakteristischer Vorfall ereignete sich z. B. in Simbirsk. Eine Felddivision, die mehrere Monate lang die vordersten Linien gehalten hatte, wandte sich an ihre Reserveformation, die in Simbirsk stand, mit dem kameradschaftlichen Wunsch, ja noch mehr, mit der flehentlichen Bitte, sie abzulösen. Das Ergebnis war außerordentlich überraschend. Eine furchtbare Aufregung bemächtigte sich der Truppen, sie meuterten und ließen an der unglücklichen, völlig unschuldigen Stadt ihren Zorn aus, indem sie sie zweimal in einer Woche in der blutigsten Weise ausplünderten und verwüsteten. Hierauf nahmen sie eine Resolution an, in der unter anderem wörtlich folgendes zu lesen war: „Wir sind gegen jeden Krieg, wir halten alle weiteren Opfer für zwecklos und daher werden wir nicht an die Front gehen." Gewiß ein außerordentlich lehrreicher Fall für den „Divisions-Partikularismus".

Die Frontarmee löste sich weit langsamer auf. Angesichts des gefährlichen Feindes wurde es ihr viel schwerer, jegliche Disziplin mit derselben Schnelligkeit abzuschütteln. Lange Zeit hindurch bot daher die Front ein äußerst buntes Bild. Einzelne Regimenter verließen einfach ihre Stellungen, ohne sich daran zu stoßen, daß sie hierdurch Verrat an den Nachbarregimentern begingen. Ja, noch mehr: sie unterrichteten niemand von ihrem Fortgehen, schlossen dafür aber einen „Separatfrieden" mit dem Feinde ab. Andere Regimenter dagegen gaben ein Beispiel hoher Selbstaufopferung und machten dem Feinde hartnäckig kämpfend jeden Fußbreit Land streitig. Diese freilich ziemlich seltenen Ausnahmen von heldenhaftem Ausharren müssen um so höher gewertet werden, als hierbei jeder Schritt von Anbeginn bis zu Ende absolut freiwillig geschah. Ein solcher Truppenteil entschied in einer allgemeinen Versammlung selbständig darüber, ob er angreifen solle oder nicht, ob er die Stellung halten oder aufgeben solle und es ereigneten sich Fälle, wo ganze Regimenter sich durch Handaufheben dem sicheren Tode weihten. Es gab Fälle, wo solche Truppen, unter dem mörderischen Feuer des Feindes immer weiter nach vorne drängend, in einem Augenblick, wo sie in einer Schlucht vorübergehend Deckung gefunden hatten,

wiederum durch Handaufheben beschlossen, weiter vorzugehen. Vom strategischen Standpunkt gibt es freilich kaum etwas Törichteres als eine solche Kriegführung, aber kann man wohl leugnen, daß in ihr, abgesehen von allem, ein gewaltiges Heldentum imponierend zum Ausdruck kommt?

Gegen Ende des Jahres 1917 hatte die Auflösung der Armee bereits ungeheure Dimensionen erreicht. Da versetzte der Putsch Korniloffs dem Heere einen tödlichen Schlag. Nicht nur die Armeeführer, auch die Soldatenräte verloren von da an jede Autorität. Jedes Regiment, jede Kompagnie entschied selbständig über alle Fragen, ohne im geringsten auf die Verfügungen des Kriegsministeriums und des von den Soldaten selbst gewählten allgemeinen Armeekomitees Rücksicht zu nehmen. Die Desertionen von der Front nahmen den Charakter einer Massenflucht an . . .

* * *

So dachte innerhalb der russischen Revolution jede der großen Kampfgruppen lediglich an ihr eigenes Wohl und zeigte nicht nur wenig Verständnis für die Nöte der andern, sondern oft sogar ein durchaus feindseliges Verhalten gegen die Genossen. Ganz besonders deutlich trat dies in dem Verhältnis der Bauern und Soldaten zu den Arbeitern in Erscheinung. Die Bauern waren nicht so sehr über die Städte, als vielmehr über die Arbeiter entrüstet. Alles an diesen empörte sie: die hohen Arbeitslöhne und die Streiks. Auf den Bauernkongressen beschäftigte man sich damit, unter Zugrundelegung des künstlich niedrig gehaltenen Höchstpreises für Getreide die Löhne auszurechnen, die die Bauern für jeden Arbeitstag erhielten. Hierbei stellte es sich heraus, daß der Tageslohn des Bauern nur wenige Kopeken pro Tag betrug. Was aber das merkwürdigste ist: am meisten empörte die Bauern der achtstündige Arbeitstag. Darauf hatten sie immer nur eine Antwort: „Nächstens werden wir auch nur noch 8 Stunden arbeiten — dann werdet ihr alle verhungern." Den Mangel an Manufaktur- und Fabrikwaren erklärten sich die Bauern ausschließlich durch das Verhalten der Arbeiter. Es ist bezeichnend, daß auch die Soldaten deswegen mit den Arbeitern unzufrieden waren. Auf einem Kongreß gab ein Vertreter der Armee diesem Gefühl in folgenden drastischen Worten Ausdruck: „Wir zählen die Stunden

bis zu unserem Tode nicht, ihr aber zählt die Stunden bis zum Glockenzeichen." Die ganze Schuld an dem Mangel an Munition und an der unzureichenden technischen Ausrüstung im allgemeinen schoben die Soldaten auf die Arbeiter. Es ist daher auch nicht wunderbar, daß selbst eine so einfache und begrenzte Frage, wie die Einziehung eines Teiles der Arbeiter und ihr Ersatz durch heimgeschickte Soldaten, in einem so unwahrscheinlichen Maße kompliziert werden konnte. Sofort bildeten sich zwei parallele Kommissionen nebeneinander, eine Arbeiter- und eine Soldatenkommission. Und während die Kommission der Soldaten ganze Massen von Arbeitern aus den Fabriken zurückzog, wobei gar kein Unterschied zwischen Qualitätsarbeitern und einfachen Handlangern gemacht wurde, ja selbst die feinsten Spezialisten herausgezogen wurden, was unausweichlich zum Stillstand ganzer äußerst wichtiger Betriebe führen mußte, war die Arbeiterkommission nur mit Mühe dahin zu bringen, auch nur die einfachen Handlanger freizugeben. Das Ergebnis waren allerhand Reibungen und Streitigkeiten, durch die sich die Sache sehr in die Länge zog. Monate vergingen, ohne das geringste Resultat zu ergeben.

Endlich kam der Moment, wo die ganze aufgehäufte Unzufriedenheit und der ganze Groll gegeneinander zum Ausbruch kam. In der demokratischen Konferenz über die nationale Verteidigung, die Anfang August in Petersburg stattfand, war die revolutionäre Demokratie genötigt, schier unglaubliche Anstrengungen zu machen, um die Vertreter der Bauernschaft und der Frontsoldaten an einem offenen Vorgehen gegen die Arbeiter zu verhindern.

* * *

Umfassen wir das ganze Bild der russischen Revolution mit einem Blick, so kommen wir zu folgendem Schluß: Wenn das Wesen der Demokratie in der Selbständigkeit, in der schöpferischen Betätigung der gesamten Volkskräfte besteht, bei der die soziale Arbeit durch die erwählten Vertreter des Volkes geleitet und reguliert und durch das ganze Volk dagegen realisiert und kontrolliert wird, so war die russische Revolution als Ganzes ihrem Wesen nach keineswegs demokratisch. Das Volk betrachtete seine Erwählten nicht als Führer, deren Kraft nur in ihm, in seiner Hilfe und seiner Unterstützung liegt. Es

betrachtete sie auch nicht als die Interpreten des Mehrheitswillens, denen man sich eben als solchen nicht nur unterordnet, sondern die man auch aktiv fördern und unterstützen muß. Ebenso wie der beste Feldherr nichts erreichen kann, wenn die Armee ihm nicht folgt, sich ihm nicht unterordnet, so sind auch die Erwählten des Volkes in den demokratischen Institutionen unfähig, gegen die sie von allen Seiten bedrohende Auflösung anzukämpfen, wenn die arbeitenden Massen ihnen nicht folgen oder sogar gegen sie auftreten. Diese elementaren Gedanken waren sicherlich leicht genug zu verstehen. Das Unglück lag nur darin, daß die Massen sich von ihnen nicht lenken und bestimmen lassen wollten.

Nur wenige Wochen hindurch, in der Wärme der ersten Begeisterung über seine Befreiung, hatte das russische Volk all seine großen Leiden vergessen, all die furchtbaren Wunden, die ihm die Knechtschaft des Zarismus und die Ausbeutung der besitzenden Klassen geschlagen hatten. Aber es erinnerte sich ihrer bald wieder und verlangte nun hartnäckig und ungeduldig nach ihrer Heilung. Das russische Volk sah die Revolution als eine Kraft an, die ihm sofort ein angenehmes, ruhiges und üppiges Leben ermöglichen sollte. Und je schlechter seine Lage ehemals gewesen war, um so mehr verlangte es jetzt. Ein jeder strebte nunmehr nicht nach der allgemeinen Gleichheit, sondern nach einem möglichst großen persönlichen Vorteil. Das Land aber war während dieser Zeit in einen blutigen Krieg hineingerissen und eingezwängt zwischen den Massen der beiden gewaltigen imperialistischen Staatenverbände, von denen keiner zu jener Zeit zu einer Verständigung und zur Anerkennung der Forderungen der russischen Revolution bereit war. Die russische Volkswirtschaft war in ihren Grundfesten erschüttert, und die Lebensmittelkrise verschärfte sich immer mehr. Und in einem Augenblick, wo dem Lande nur die selbstlose Arbeit aller Volksgenossen und die Bereitschaft, alles zum Wohle des Ganzen und der ganzen Volksmasse hinzugeben, helfen konnte, streckten sich Millionen von Händen, statt an die notwendige Arbeit zu gehen, nach der Staatsgewalt aus, begannen Millionen von Stimmen die Aufteilung erst noch zu schaffender, noch gar nicht vorhandener Güter zu fordern. Psychologisch ist das sehr wohl zu verstehen. Auch ein

Schwerkranker kann nach langem Leiden einmal die Geduld verlieren, und dann verlangt er wohl von dem Arzte seine sofortige Heilung; aber der Arzt vermag nur das eine zu tun: ihn immer wieder aufs neue zur Geduld und zum harten Kampf gegen die Krankheit zu ermahnen. Wunder vermag er nicht zu tun. Das russische Volk aber hoffte auf ein W u n d e r.

Die breiten Massen des arbeitenden Volkes in Rußland sind außerordentlich leichtgläubig. Ihrer ganzen Charakteranlage nach sind sie sehr leicht erregbar, sie besitzen eine große Phantasie und eine starke Empfänglichkeit. Ihrer reichen geistigen Begabung aber hatte bis dahin die richtige Ausbildung und Entwickelung gefehlt. Diese wurde vielmehr im Laufe von Jahrhunderten künstlich niedergehalten und nach innen zurückgedrängt, wodurch sie oft verkrüppelte und mißgestaltete Formen annahm. Das Ergebnis war eine fast krankhafte Sensibilität und eine äußerst leicht zu entflammende Erregbarkeit. Persönlich und einzeln genommen, ist jeder besonnen, taktvoll und gerecht, aber innerhalb der großen Masse unterliegt er äußerst schnell fremdem Einfluß und psychischen Infektionen jeglicher Art, und so wird er in einem Augenblick zu allem fähig. Häufig zum Guten, noch häufiger aber zum Bösen. Die rationalen Elemente seines Seelenlebens sind viel zu schwach entwickelt und durch die Kultur zu wenig ausgebildet und befestigt. Auf dieser Grundlage entwickelt sich jene große Leichtgläubigkeit, von der wir sprechen. Mit der größten Geschwindigkeit faßt irgendein Glaube in ihm Wurzel: der Glaube an gewisse Menschen, an bestimmte Losungen oder an die Verwirklichung bestimmter Ereignisse, die er herbeiwünscht. Man braucht aber wohl nicht erst zu erwähnen, daß ebenso leicht auch die Enttäuschung der Begeisterung auf dem Fuß folgt, daß ein Glaube durch den anderen, die Liebe durch den Haß abgelöst wird, und daß dieser Haß häufig unbezähmbar ist. Dafür bildet die Geschichte Kerenskis eine glänzende Illustration. Monatelang folgte ihm das ganze Volk; freilich durchaus nicht in dem Sinne, daß es ihm aktiv half, ihn stützte oder daß es seinem Rate folgte. Nein, aber es betete ihn blind an, glaubte ihm aufs Wort, war von der tiefsten Ueberzeugung erfüllt, daß Kerenski wie durch ein Wunder alles vollbringen, daß er die Armee rekonstruieren, das Hinterland reorganisieren

werde, und dies alles im Grunde genommen ohne jede Beihilfe von seiten der breiten Volksmasse. So stand Kerenski da, wie ein Steuermann auf einem Dampfschiffe, dessen Maschinen stillstehen, dessen Schrauben sich nicht bewegen: er kann das Steuerrad drehen, wie er will, nach rechts oder nach links, der Dampfer fliegt jedoch weiter dorthin, wohin ihn die Gewalt des Windes treibt. Als es sich dann auch herausstellte, daß Kerenski nicht imstande war, seine Aufgabe zu erfüllen, da verloren die Massen schnell den Glauben an ihn und schenkten jeglicher Verleumdung gegen ihn ihr Ohr. Konnten doch die Bolschewiki im Oktober des Jahres 1917 auf Hunderten von Volksversammlungen den Anwesenden versichern, daß Kerenski sich mit den Engländern gegen die roten Matrosen in der Ostsee verschworen hätte. Daher wolle die englische Flotte ihnen nicht zu Hilfe kommen und lasse die deutsche Flotte ruhig die russischen Schiffe in den Grund bohren. Selten wußte irgend jemand von den Anwesenden, daß die englische Flotte überhaupt nicht in die Ostsee eindringen konnte, und diese verleumderischen Anklagen fanden leicht Glauben.

Oder denken wir etwa an die Erfolge der sozialrevolutionären Partei. Nur aus den Gesetzen der Massenpsychologie heraus läßt sich ihr beispielloser Erfolg seit den ersten Tagen der russischen Revolution erklären. Hier trat es mit unbezweifelbarer Klarheit ans Licht, daß gewisse psychologische Zustände in einem geeigneten Milieu weit ansteckender wirken als die ansteckendste physische Krankheit. Ganze Gouvernements, ganze Landesgebiete, ganze Frontteile und Arbeiterviertel waren von dem blinden Glauben an die sozialrevolutionäre Partei erfaßt, von dem Glauben, daß sie wie durch ein Wunder Rußland erretten würde. Ihre Vertreter wurden in sämtliche Institutionen hineingewählt, — aber das war auch alles. Die Volksmassen unterstützten sie nicht bei ihrer schweren Arbeit und sie mußte mit schier übermenschlicher Anstrengung in gemeinsamem brüderlichen Zusammenwirken mit den Menschewiki an dem Werke arbeiten, das nur das ganze Volk vollbringen konnte; ja noch mehr, das Volk hörte, wie ich schon erwähnt habe, auf seine Auserwählten nicht und handelte oft im Gegensatz zu ihnen. Und wie oft machte es ihnen dann später den unter diesen Verhältnissen nur allzu be-

greiflichen Mißerfolg ihrer Tätigkeit zum Vorwurf, ja rächte sich häufig in der blutigsten und bestialischsten Weise an ihnen; wie oft erschlug es seine Vertreter in den Verpflegungsämtern und den lokalen Räten.

Diese psychische Erkrankung und dieses in tiefstem Grunde noch unvernünftige, noch rein instinktive Verhalten zu den wichtigsten Fragen der Politik wird unter anderem auch durch den Umstand illustriert, daß man häufig Fabriken antreffen konnte, deren s ä m t l i c h e Arbeiter Sozialrevolutionäre und wiederum andere, deren g e s a m t e Arbeiterschaft Bolschewiki waren, wobei diese Fabriken sich oft am selben Ort befanden und dem Einfluß der gleichen Verhältnisse unterlagen, ja sogar dicht nebeneinander standen. Kurz, hier haben wir eine vollständige Analogie zu den Ansteckungsherden epidemischer Krankheiten.

Mit einem Wort, die breiten Volksmassen erwarteten ein Wunder von der Revolution; sie glaubten, daß sie, die bloß alle Wege zu schöpferischer Betätigung öffnen kann, ihnen sofort, ohne jede weitere Anstrengung von ihrer Seite, alle Früchte einer noch nicht vollbrachten Arbeit in den Schoß werfen werde. Und so befand sich die Partei der Sozialrevolutionäre in der Lage eines Führers, der sich mit seinen Leuten in einem unübersehbaren, nicht endenwollenden Schneefelde verirrt hat. Seine Leute geben ihre letzten Kräfte im Kampf mit dem Hunger und der Kälte aus und gleichzeitig zaubert ihnen ihre krankhaft erregte Einbildungskraft inmitten der weiten Schneeebene warme Hütten und reiche, bis oben mit Lebensmitteln angefüllte Speicher vor die Augen. Ein seltsames Wonnegefühl erfaßt sie, sie wollen sich nicht mehr abquälen, nicht mehr bewegen, leise senkt sich der Schlaf auf ihre Augen. Aber der Führer weiß nur zu gut, daß dieser Schlaf der Vorbote des Todes ist, daß diese Hütten, diese üppigen Kornspeicher eine Täuschung sind — und er spornt sie an, den ganzen Rest ihrer Kräfte zusammenzuraffen, ihre ganze Energie anzuspannen, ihrer Ermüdung Herr zu werden, da sonst ihr Untergang unvermeidlich sei. . . . Die sozialrevolutionäre Partei handelte ganz wie dieser Führer und es ist schwer zu sagen, wieviel sie erreicht hätte. Aber hier trat ein neuer Faktor in die Erscheinung: die Partei der Bolschewiki.

III.

Die Bolschewiki.

In den ersten Wochen der Revolution arbeiteten die Bolschewiki einträchtig mit den übrigen sozialistischen Parteien zusammen; erst mit der Ankunft Lenins in Rußland im April des Jahres 1917 nahmen sie einen schnellen Frontwechsel vor. Ganz plötzlich begannen sie, den tiefen Mangel an Kultur im russischen Volke, das völlige Fehlen jeder Organisation gar nicht mehr zu sehen — sie nahmen keine Rücksicht mehr darauf, wie schwach noch die gesellschaftlichen Solidaritätsinstinkte in ihm entwickelt und in wie beschränktem Maße es daher für jede Art von Organisation fähig ist — sie hatten mit einem Male die Ursache aller Uebel und Fehler im Leben Rußlands entdeckt und kannten ein unfehlbares, patentiertes Mittel zu ihrer Beseitigung. Ihrer Ansicht nach lag die Wurzel des Unglücks darin, daß die Revolution zu langsam fortschritt und nicht tief genug ging. Die Arbeiter arbeiten nur darum nicht, weil es noch Kapitalisten gäbe und weil sie sich nicht für diese abmühen wollen. Die Bauern liefern nur darum kein Getreide ab, weil sie noch keine genügende Sicherheit dafür haben, daß das Land unter sie verteilt und bei ihnen verbleiben würde. Die Soldaten wollen nur darum nicht kämpfen, weil die revolutionäre Demokratie immer noch einen imperialistischen Krieg führe. In der tiefen Apathie der breiten Volksschichten, in ihrer völligen Gleichgültigkeit gegen jede soziale Tätigkeit hatten sie plötzlich nur das unbefriedigte Streben nach dem Sozialismus erkannt. In den elementaren blutigen Revolten der Heimatgarnisonen, in den Desertionen von der Front und dem offenkundigen Verrat einzelner Regimenter wollten sie nicht

die furchtbare Müdigkeit, geschweige denn die Feigheit sehen, sondern sie erklärten diese Erscheinungen für Aeußerungen eines bewußten Internationalismus.

Während die Mehrheit der revolutionären Demokratie, indem sie sich nur auf ganz bestimmte Aufgaben beschränkte und ihre ganze Energie auf ihre Verwirklichung konzentrierte, hierbei trotzdem auf Schritt und Tritt mit dem Mangel an organisierter Kraft in Rußland zu kämpfen hatte, suchten die Bolschewiki zu beweisen, daß gerade darin das ganze Unglück läge: die Ziele seien zu eng begrenzt und die soziale Basis zu breit. Man müsse kühn und offen an die sofortige und gewaltsame Verwirklichung des Sozialismus gehen; dann werde die Industrie wieder in Gang kommen, dann werde es wieder Brot geben, dann werde der Krieg zu Ende gehen — denn sogleich werde das internationale Proletariat sich erheben und den Sozialismus in der ganzen Welt in die Wirklichkeit umsetzen. Wenn sich jedoch die soziale Revolution in den anderen Ländern verzögern sollte, dann würden sich nach Lenins Versicherung in Rußland Millionen Freiwillige um das sozialistische Banner scharen, um den Todeskampf mit dem Weltimperialismus aufzunehmen.

Die arbeitende Masse befand sich zu jener Zeit in der Lage einer Armee, die eine gewaltige, machtvoll ausgerüstete Festung zur Uebergabe gezwungen hat. Diese Armee soll von der Festung Besitz ergreifen, aber je weniger Spezialisten sie in ihrer Mitte hat und je komplizierter die Anlage der Festung ist, um so schwieriger ist die Aufgabe ohne die Unterstützung ihrer früheren Verteidiger. Eine solche Festung stellte der russische Kapitalismus dar. Nachdem die Volksmassen die Macht errungen hatten, hatten sie sofort die Möglichkeit, sich jeder Art von Ausbeutung durch die Kapitalisten zu erwehren; wie aber konnten sie mit einem Schlage die ganze industrielle Klasse beseitigen, sie über Bord werfen, wie konnten sie sich ohne Hilfe von außen des ganzen Apparates der kapitalistischen Produktion bemächtigen und ihn in Gang erhalten — sie, die doch nahezu jeglicher Organisation, aller kulturellen Kräfte entbehrten und in ihrer überwältigenden Mehrheit noch Analphabeten waren? Ja, auch psychologisch waren sie nicht darauf vorbereitet. Die Idee des Sozialismus in ihrer positiven

Bedeutung, als planmäßiger Aufbau des Arbeitsstaates, war ihnen noch völlig fremd. Sie verstanden sie lediglich als eine Befreiung von allen Lasten des Lebens und schlossen sich nur deshalb den Sozialisten an, weil sie hofften, von ihnen alles, was sie begehrten, sofort zu erhalten. Und gerade auf diese Psychologie war die ganze Taktik der Bolschewiki zugeschnitten, alle ihre Kampfmethoden und ihre gesamte Agitation. Sie suchten in jeder Weise die heftige Ungeduld der Volksmassen, ihren engherzigen Partikularismus und Egoismus für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Wie sie schon im November des Jahres 1917 in ihrem ersten Manifest an die Armee die Soldaten aufgefordert hatten, „kompagnien- und zugweise" unverzüglich mit den Deutschen Frieden zu schließen, genau so hatten sie schon im Mai des Jahres 1917 die Bauern ermuntert, und zwar jedes einzelne Dorf für sich, sich des Landes zu bemächtigen. Und in derselben Weise sollten die Arbeiter der einzelnen Fabriken von ihren Betrieben Besitz ergreifen. Statt der revolutionären Demokratie behilflich zu sein, die immer mächtiger anwachsende Welle der anarchistischen, nur auf enge egoistische Ziele gerichteten Bestrebungen einzudämmen, hetzten sie die Volksmassen systematisch auf, unterstützten prinzipiell jeden Streik, jede eigenmächtige und separate Bewegung, ganz unabhängig davon, ob diese der gesamten Masse des Volkes zum Schaden gereichte oder nicht. Welche Arbeiterkategorie auch immer streiken mochte, die Bäcker, die Arbeiter der Wasserleitungen, die Kohlenarbeiter, die Eisenbahner, immer waren die Bolschewiki dabei, besonders aber dann, wenn der Streik gegen den Willen der Mehrheit der revolutionären Demokratie erklärt wurde. In all diesen Aktionen, die den Ideen der Demokratie und des Sozialismus einen unwiederbringlichen Schaden eintrugen, erblickten sie eine Aeußerung der „revolutionären Energie", und indem sie überall den Partikularismus und den Egoismus förderten und die Anarchie entfesselten, glaubten sie selber und versicherten es anderen aufs bestimmteste, daß sie damit der Sache des Sozialismus dienten. Statt der Revolution einen organisierten und bewußten Klassencharakter zu verleihen, statt die Interessen der ganzen Arbeitermasse auf ein gemeinsames Ziel, den Sozialismus, zu richten, öffneten sie durch eine rohe, plumpe

Demagogie immer wieder die alten Wunden und versuchten, den dumpfen, jahrhundertelangen Haß der Armen gegen die Reichen und der Hungrigen gegen die Satten in ihrem Interesse auszumünzen. Kann man sich da wundern, daß die bolschewistische Agitation in einem Volke, das von vornherein so wenig von den Ideen des Sozialismus und der Demokratie erfüllt und durchdrungen war, und in einem Moment, in dem sich die Anarchie wie ein mächtiger Lavastrom über das ganze Land ergoß, von einem fortwährend wachsenden Erfolge gekrönt war? Indem sie die geradezu ungeheure Leichtgläubigkeit der russischen Volksmasse in ihrem Interesse ausbeuteten, versicherten die Bolschewiki, daß die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre den Krieg bewußt in die Länge zögen, daß sie den Bauern mit Absicht und böswillig das Land nicht zuteilen wollten und daß sie sich weigerten, den Arbeitern Brot zu verschaffen. Sie behaupteten, man könne alles mit einem Schlage haben, denn alles sei im Ueberfluß vorhanden. Man müsse bloß aufhören, der russischen Bourgeoisie zu schmeicheln und nachzulaufen, man müsse nur hingehen, dreist zugreifen und mutig handeln. Man könne auch dem Kriege mit dem äußeren Feind sofort ein Ende bereiten, allerdings nur, indem man im eigenen Lande den Bürgerkrieg entfessele.

Man kann sich vorstellen, wie schnell die bolschewistische Agitation in der wenig kultivierten Masse des russischen Volkes einen Widerhall fand. Besonders stark aber war die Wirkung des Bolschewismus auf die Heimatsoldaten. Sie erfaßten sein Wesen sofort als volle Rechtfertigung ihrer Unlust am weiteren Kampf und erfüllten sich mit jedem Tage immer mehr und immer schneller mit seinen Ideen. Aber auch die Arbeiter blieben nicht weit hinter ihnen zurück, denn auch s i e glaubten, daß die Bolschewiki ihnen sofort das Paradies auf Erden erschaffen würden. Und die Sozialisten, die alle ihre Kräfte darauf richteten, die Massen vor dem Bolschewismus zu beschützen, um diese alles unterspülende Welle der Anarchie und des unorganisierten Raubes erfolgreich bekämpfen zu können, befanden sich in der Lage von Menschen, die etwa versuchen wollten, einem seit langen Zeiten hungernden Menschenhaufen klar zu machen, daß es nicht angehe, den ganzen Vorrat an Korn zu verzehren, den ihnen plötzlich ein glücklicher Zufall zuteil

werden ließ, und daß man etwas Saatgut übriglassen müsse, um im nächsten Jahre nicht zu verhungern. Gegen den ganzen Komplex der heißesten und wildesten Leidenschaften, gegen die starke Ermüdung, die Unlust, zu arbeiten, gegen das Streben nach einem schnell und leicht zu erringenden Gewinn, gegen die blinden Gefühle der Rache und des Hasses, die sich in sinnlosen und zwecklosen Pogroms Luft machten, konnten die Sozialisten nur mit Vernunftargumenten kämpfen. Und dieser Kampf war ebenso hoffnungslos wie etwa der Wunsch, einen Lavastrom mit hölzernen Dämmen aufhalten zu wollen.

Tag für Tag beschleunigten die Bolschewiki durch ihre Agitation den Zersetzungsprozeß in den Volksmassen, und indem sie sie bald hier, bald dort ständig zu bewaffneten Revolten aufstachelten, zersplitterten sie die ohnedies schon schwachen Kräfte der revolutionären Demokratie, gestalteten sie ihre Lage noch verworrener und ihre Arbeit noch schwieriger.

Aber während sie auf diese Weise objektiv das Werk der Desorganisation und der Zersetzung förderten, waren die Bolschewiki subjektiv in dieser ersten Periode der russischen Revolution lediglich Träumer und Illusionisten. Sie glaubten an die Nähe der sozialen Revolution im ganzen Westen, glaubten, daß das russische Volk sozialistisch gestimmt sei, glaubten an die Tiefe dieses Instinktes und sahen einen Beweis für ihren Glauben darin, daß die Volksmassen sich ihnen immer mehr und in immer wachsender Anzahl anschlossen. Ihre ganze Ideologie war aufs tiefste durchdrungen von den Ideen des utopistischen Sozialismus und sogar des echtesten Anarchismus. Sie glaubten, daß alle Bedingungen für einen neuen, gerechten Gesellschaftszustand schon vorhanden seien, daß es nur eines kleinen Haufens aktiver, aufopferungsfähiger Leute bedürfe, um das Volk von den letzten Fesseln der Sklaverei und der Unterdrückung zu befreien; dann werde es sich sofort in einen überzeugten, energischen Baumeister eines neuen, sozialistisch geordneten Lebens verwandeln. Daher war auch ihre Taktik im Grunde genommen anarchistisch. Ohne offen mit den Prinzipien der Demokratie zu brechen, hatten sie doch nicht die geringste Achtung vor dem Prinzip der Mehrheit. Die breiten Volksmassen betrachteten sie nicht als aktive Kräfte der Revolution, sondern als ein Objekt ihrer Wirksamkeit, wobei sie von der

Vorstellung ausgingen, daß diese Massen immer denen folgen, in deren Händen im gegebenen Augenblick die Macht ist. Daraus erklärt sich auch das Abenteuerliche ihrer ganzen Taktik, der unbezwingliche Wunsch, die Rolle einer aktiven Minderheit zu spielen. War denn ihr Versuch am 16. Juli des Jahres 1917, eine Staatsumwälzung durchzuführen, nicht ein bloßes Abenteuer, da sie sich doch damals nur auf einen geringen Teil des Petersburger Proletariats und der Petersburger Garnison stützen konnten? Ja, auch ihr Novemberputsch trug den Charakter einer reinen Verschwörung. Fand er doch an dem Vorabend des allrussischen Sowjetkongresses statt, den sie durch eine revolutionäre Aktion vor eine vollendete Tatsache stellen und sich damit die Mehrheit sichern wollten. Das ist ihnen ja in der Tat gelungen. Sie hatten zwar noch weit mehr erwartet: sie glaubten, daß sie, indem sie sich der Staatsgewalt bemächtigten und den sofortigen Uebergang des Grund und Bodens an das Volk sowie die unverzügliche Eröffnung von Friedensverhandlungen dekretierten, damit die weitesten Sympathien der Volksmassen gewinnen und die Mehrheit in der konstituierenden Nationalversammlung erringen würden. Und erst, als sie sich überzeugen mußten, daß diese ihre Rechnung falsch war, und daß sie immer noch in einer allzu deutlichen Minorität blieben, beschlossen die Bolschewiki endgültig, mit dem Prinzip der Demokratie zu brechen, und jagten die Nationalversammlung auseinander.

Das schlimmste Schicksal hätte den Bolschewiki nicht übler mitspielen können, als sie sich selbst, indem sie sich im November der Staatsgewalt bemächtigten. Von den Worten und den großartigen Versprechungen mußten sie nunmehr zu Taten schreiten. Zuerst waren die Bolschewiki selbst erschrocken. In den ersten Tagen traten sechs von den Volkskommissaren zurück, da sie es für unmöglich hielten, ohne die Hilfe der anderen sozialistischen Parteien auskommen zu können. Ja, man begann sogar mit diesen Parteien zu verhandeln, aber diese Verhandlungen wurden schnell abgebrochen, da die Bolschewiki dennoch entschlossen waren, ihr Programm in seiner „prinzipiellen Reinheit" durchzuführen. Und so setzte denn überall bei den höchsten Instanzen, den Zentralräten und den bolschewistischen Parteiorganisationen eine lebhafte Tätig-

keit ein. Ein ganzes Füllhorn von Dekreten und Verfügungen ergoß sich über das Volk. In der Volksmasse selbst aber nahm der alte Prozeß der Zersetzung seinen Fortgang, kochten nach wie vor die gleichen anarchischen Leidenschaften, waren immer noch die alten zentrifugalen Mächte am Werk, und der Unterschied lag bloß darin, daß mit dem Uebergang der Gewalt an die Bolschewiki die letzten Solidaritätsbande rissen und die letzten Hemmungen verschwanden. Die schiefe Ebene, auf der die russische Revolution in den Abgrund hinabglitt, führte sprunghaft in die Tiefe. In den ersten zwei Wochen der bolschewistischen Herrschaft fielen die Getreidelieferungen an der Front und für die Städte bis auf 45 Prozent ihrer bisherigen Höhe. Ueberall ging eine mächtige Welle der Zerstörung und Verwüstung der gutsherrlichen Besitzungen über das Land. Einzelne Kreise, Dörfer, ja sogar Privatpersonen ergriffen eigenmächtig Besitz vom freien Boden. Die Intensität der Arbeit sank noch weiter, der achtstündige Arbeitstag wurde von den Arbeitern selbst nur noch der „achtstündige italienische Streik" genannt. Die Armee begann rasch auseinander zu laufen, indem sie dem Feinde ihre ganze Ausrüstung und Munition verkaufte oder sie mit sich nahm. Freilich, man verkaufte sie nicht bloß an den Feind; so konnte der Verfasser dieser Zeilen im Dezember des Jahres 1917 während seiner Anwesenheit an der Dünafront sich nur mit Mühe der verschiedensten, äußerst vorteilhaften Anerbietungen erwehren: man konnte ganze Batterien für den lächerlichen Preis von einigen hundert Rubeln kaufen. Die Pferde verkaufte man gleichfalls, teils an die Deutschen, teils nahm man sie mit und veräußerte sie dann an die Bevölkerung. Die Matrosen der Ostseeflotte, nach der Versicherung Trotzkis „diese Zierde und dieser Stolz der russischen Revolution", raubten zunächst einmal alles, dessen man auf den Schiffen habhaft werden konnte, und suchten erst dieses Material, dann aber die Schiffe selbst nach Möglichkeit zu verkaufen. Die kleinbürgerlichen Leidenschaften erhoben sich mit einem Schlage und unaufhaltsam in ganz Rußland und schienen es endlich völlig überschwemmen zu wollen. Selbst ein Blinder hätte ahnen und verstehen können, wie wenig bewußt, wie unvernünftig noch unsere Volksmasse, wie weit sie vom

Sozialismus, ja selbst von der richtigen Demokratie entfernt sei. Das negative Programm des Bolschewismus hatten die Massen ohne jede Schwierigkeit begriffen: man braucht nicht zu kämpfen, braucht keine Pflichten mehr anzuerkennen, man braucht sich nur zu nehmen, zu holen und anzueignen, was man bekommen kann, oder wie dies Lenin wundervoll formuliert hat, man „raube das Geraubte". Indessen, das positive Programm sogar des Bolschewismus, so primitiv es auch sein mochte, blieb dieser Masse vollkommen fremd. Es war völlig klar, daß von dem Augenblick an, wo die Bolschewisten aufhören würden, den Volksmassen blind zu folgen und ihren niedrigsten Instinkten zu schmeicheln, indem sie diesen Instinkten freilich den Charakter hochherziger, erhabener Bestrebungen zu geben suchten, daß von dem Moment an, wo sie den Versuch machen würden, ihr Programm auch nur im geringsten Grade zu verwirklichen, sie jede Hilfe und Unterstützung der Massen verlieren und auf ihren passiven oder sogar aktiven Widerstand stoßen würden. Aber hierüber machten sich die Bolschewisten nicht viel Gedanken, sie schreckten eben vor nichts zurück.

* * *

Schon mehr als ein Jahr lang befinden sich heute die Bolschewiki an der Macht. Die Zeit ist gekommen, die Bilanz ihrer Herrschaft, ihrer gesamten Tätigkeit in der inneren und äußeren Politik zu ziehen. Beginnen wir zunächst einmal mit der ersteren.

Ich habe schon erwähnt, daß der Auflösungsprozeß der Armee sich in elementarer, unaufhaltsamer Weise vollzog. Aber statt ihn aufzuhalten, statt gegen diese Erscheinung zu kämpfen, trugen die Bolschewiki durch ihre hartnäckige Agitation und ihre Versicherung, daß Rußland, dieses hilflose, von den beiden mächtigen imperialistischen Verbänden bedrängte Land, dennoch einen sofortigen allgemeinen gerechten Frieden erreichen könnte, außerordentlich viel zur schnellen Zersetzung der Armee bei. Die Bolschewiki glaubten fest daran, daß die soziale Revolution in Deutschland in dem Moment ausbrechen werde, wo Rußland den Kampf einstellen würde. Während

wir Sozialrevolutionäre von Anfang an der Ansicht waren, daß die Revolution in Deutschland nur nach einer Niederlage des deutschen Imperialismus möglich sei, und daß es dem deutschen Volke nicht gelingen, daß es ihm sogar gänzlich unmöglich sein würde, mit dem siegreichen Imperialismus seiner Machthaber fertig zu werden, redeten die Bolschewiki sich selbst und anderen ein, daß die Revolution in Deutschland in jedem Falle unvermeidlich sei, ja, daß sie eigentlich schon angefangen hätte. In der Hoffnung auf die deutsche Revolution begannen und führten sie die Friedensunterhandlungen in Brest-Litowsk, in dieser Erwartung gaben sie beim Abbruch dieser Verhandlungen die Erklärung ab, daß sie ihre Armee demobilisieren und keinen Krieg mehr führen, allerdings auch keinen Frieden schließen wollten. Sie waren überzeugt, daß nach dieser Erklärung sich die deutschen Soldaten weigern würden, auch nur einen Schritt nach Rußland hinein zu tun. Als jedoch statt dessen Dünaburg, Pleskau und Narva fielen und die deutschen Bataillone an der Schwelle Petersburgs erschienen, waren die Bolschewiki selber genötigt, fieberhaft zur Verteidigung des Landes zu schreiten. Aber es war schon zu spät. Sie hatten schon zu viel zerstört, in der Hoffnung auf die Millionen L e n i n scher Freiwilliger hatten sie die Armee gar zu gründlich demoralisiert. Als statt dieser Millionen kaum einige tausend Mann zusammenkamen, die sich bereiterklärten, den Widerstand fortzusetzen, da waren die Bolschewiki nicht nur genötigt, trotz allem und alledem einen schmachvollen Frieden mit dem deutschen Imperialismus zu schließen, sondern sie mußten dies auch unter weit schwereren Bedingungen tun, als dies früher möglich gewesen wäre.

Haben damit nicht die Bolschewiki, indem sie Rußland schwächten und zerstückelten und hierdurch gerade die Position des deutschen Imperialismus so ungeheuer stärkten, auch für das deutsche Volk den Kampf mit diesem Imperialismus sehr erschwert? Aber auch dem russischen Volke haben sie den Frieden nicht gebracht; denn dies war von vornherein klar: durch die volle Kapitulation vor dem deutschen Imperialismus, durch den Frieden von Brest-Litowsk führte der Weg unausweichlich zum Kriege mit der Entente. Dazu aber begannen die Bolschewiki noch Oel ins Feuer zu gießen: indem

sie neue Verträge mit dem deutschen Imperialismus schlossen, zerrissen sie zugleich auf „revolutionärem Wege" ausnahmslos alle Verträge mit den maßgebenden Mächten in der Entente. Indem sie dem einen Imperialismus gewaltige Geldsummen und Warenmassen auslieferten und solche schmählichen Forderungen des Feindes erfüllten, wie die Entwaffnung der roten Finnischen Garde, die sich in der festen Hoffnung auf die Unterstützung der russischen Bolschewiki erhoben hatte, wie die militärische Unterstützung der Türkei in ihrem Kampf gegen die sozialistischen Regierungen des nach Selbständigkeit strebenden Kaukasus, annullierten sie um dieselbe Zeit alle Verpflichtungen, die Rußland gegenüber den Staaten der Entente übernommen hatte. Indem sie an den linken Sozialrevolutionären, ihren gestrigen Freunden, wegen der Ermordung des Grafen Mirbach furchtbare Rache nahmen, veranstalteten sie zu gleicher Zeit bewaffnete Ueberfälle auf die Gesandtschaften der Entente, die oft mit Blutvergießen endeten. Und während sie alles dies taten, die ganze Zeit über die Entente stark provozierten und ihr gegenüber alle Gesetze des Völkerrechtes verletzten, ließen sie sich nicht einmal so sehr von ihrem Glauben an die in nächster Zeit bevorstehende Revolution in diesen Ländern als durch andere, sehr viel praktischere Erwägungen leiten. Sie waren während dieser ganzen Zeit von der tiefen Ueberzeugung durchdrungen, daß der deutsche Imperialismus, dieses nach ihrer Ansicht fortgeschrittenere und vollkommenere System, siegreich aus diesem Kriege hervorgehen müsse, und daß sie daher von den Ländern der Entente nichts zu befürchten hätten. Indes auch hierin befanden sich die Bolschewiki in einem tiefen Irrtum, und nun muß Rußland diesen ihren eigenartigen „Internationalismus" bezahlen.

Wenn jedoch die Bolschewiki durch ihre Liquidation des äußeren Krieges eine Reihe ungeheurer Fehler begingen, so haben sie durch die Entfesselung des inneren, des Bürgerkrieges eine Reihe nicht mehr von Fehlern, nein, von den schlimmsten Verbrechen begangen. Dabei muß man vor allem eins berücksichtigen und fest im Auge behalten: Das Bürgertum, die Bourgeoisie, führt bei uns keinen Bürgerkrieg. Hierzu ist es viel zu schwach und viel zu wenig organisiert. Vom ersten Tage der bolschewistischen Umwälzung an hatte es be-

griffen, daß jeder Widerstand von seiner Seite vergebens wäre, und alle Positionen kampflos preisgegeben. Sein Verhalten war so musterhaft, daß Lenin es sogar im Mai des Jahres 1918 für möglich hielt, mit ihm in eine, wenn auch rein geschäftliche Verbindung zu treten. Und hätten ihn die linken Bolschewiki nicht rechtzeitig zur Ordnung gerufen, so wäre dies Uebereinkommen zwischen dem Bolschewismus und der Bourgeoisie damals zustande gekommen.

Andererseits ist der ländliche Großgrundbesitz bei uns in einem solchen Maße von der Bauernschaft selbst zerstört und vollkommen unschädlich gemacht, daß die Bolschewiki mit ihm nicht mehr zu kämpfen brauchten. Nein, der Bürgerkrieg wird bei uns nicht von zwei verschiedenen Klassen, sondern von zwei verschiedenen Gruppen derselben revolutionären Demokratie geführt. Er reifte langsam heran. Zunächst mißlangen alle Versuche, eine einheitliche sozialistische Front zu bilden: sie mißlangen deshalb, weil die anderen sozialistischen Parteien eine Garantie für die Aufrechterhaltung der demokratischen Freiheiten, den Verzicht auf die Methode des politischen Terrors, zu dem die Bolschewiki vom ersten Tage der Besitzergreifung der Gewalt gegriffen haben, verlangten. Sodann begannen die Verwickelungen mit der Ukraine, die sich damals gänzlich in den Händen der „ukrainischen Sozialrevolutionäre" befand. Bis zur Novemberrevolution war diese Partei eine treue Verbündete der Bolschewiki. Auch jetzt war sie bereit, die Macht der bolschewistischen Volkskommissare anzuerkennen, aber lediglich für Großrußland; für die Ukraine aber verlangte sie Autonomie und eine Vereinigung mit Rußland auf föderativer Grundlage. Hierauf antworteten die Bolschewiki, die bis dahin alle „großrussischen Annexionen" so leidenschaftlich bekämpft und sich so warm für die volle Selbstbestimmung aller Nationalitäten eingesetzt hatten, damit, daß sie die ukrainische Delegation in Petersburg verhafteten und auseinandertrieben und der Ukraine den Krieg erklärten.

Sodann begann der Krieg gegen den Kaukasus, diese Zitadelle der Menschewiki: ein Krieg, der sich gleichfalls keineswegs gegen die kaukasische Bourgeoisie oder die Großgrundbesitzer — sondern gegen die Arbeiter- und Bauernräte

richtete, die eine Autonomie für sich selber verlangten. Dann folgte der Krieg um die Autonomie mit dem sozialrevolutionären Sibirien, ein Kampf, in dem bekanntlich die Tschecho-Slowaken eingriffen.*)

Es ist äußerst interessant, in welchem Maße der russische Bolschewismus von imperialistischen Tendenzen angesteckt wurde. Er sagte sich plötzlich endgültig vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen los und beschloß, in die anderen Völkerschaften die Fackel der sozialen Revolution gewaltsam zu werfen. Auch sein jetziges Verhalten auf der deutschen Ostfront, sein Versuch, Estland, Livland und Kurland zu okkupieren, die Konzentration von Truppen an der Grenze Polens, alles das beweist mit voller Deutlichkeit, daß er sich nicht im geringsten geändert und nichts hinzugelernt hat. Das ist die innere Logik des Bolschewismus. Nachdem er einmal den Versuch gewagt, den Sozialismus auf seine Art gegen den klar ausgesprochenen Willen der Mehrheit durchzuführen, und hierfür zu dem einzigen Mittel, über das er verfügte: zur Gewalt gegriffen hatte, vermochte er es nicht mehr, sich auf dieser schiefen Ebene zu halten. Wenn eine Minderheit die Mehrheit, diese „träge Masse der Revolution", und zwar mit der Waffe in der Hand, dazu zwingen kann, ihr zu folgen, warum sollte dann eine Nationalität nicht auch anderen Nationen mit Gewalt ihre Staatsform aufnötigen; um so mehr, da die Bolsche-

---

*) Als die Bolschewiki Frieden mit Deutschland geschlossen hatten, verlangten die tschecho-slowakischen Bataillone, daß ihnen erlaubt werde, Rußland zu verlassen. Die Bolschewiki aber beschlossen auf das Drängen der deutschen Diplomatie hin, diese Bataillone zu entwaffnen und in Rußland festzuhalten. Da empörten sich die Tschecho-Slowaken, da sie befürchteten, an Deutschland ausgeliefert und als Verräter erschossen zu werden, und vereinigten sich mit der freiwilligen sibirischen Armee. Oder war etwa diese ihre Furcht unbegründet; hatten ihnen vielleicht die Bolschewiki mindestens Sicherheit für ihr Leben zugesagt? Aber dieses hätten sie doch nur bis zum ersten Einspruch von seiten des offiziellen Deutschlands tun können, hatten sie doch überhaupt nicht die mindeste Möglichkeit, ihr Wort zu halten.

wisten stets versichern, sie brächten den Volksmassen dieser Nationalitäten Glück und Freiheit. Freilich haben auch Kaiser Wilhelm und Nikolaus II. nie etwas anderes behauptet; richtig ist es auch, daß die Bolschewisten hierbei immer den Willen der Bevölkerung vollständig ignorieren und ebensowenig Rücksicht auf ihn nehmen wie Kaiser Wilhelm und Nikolaus II. Aber mit solchen Kleinigkeiten geben sich die Bolschewiki nicht ab.

Währenddessen entbrannte auch in Großrußland der Bürgerkrieg mit wachsender Gewalt. Wie bekannt, erklärten nach der November-Revolution die Beamten und die Staatsangestellten den Streik. Dieses gab den Bolschewiki den Anlaß, die sozialistischen Parteien der Sabotage anzuklagen. Wie ungerecht diese Beschuldigung aber war, ist daraus zu ersehen, daß schon Anfang Januar 1918 die sozialistischen Fraktionen der Nationalversammlung sich gegen jegliche Art der Sabotage, auch gegen die der Staatsbeamten, erklärt hatten und ihnen allen dazu geraten hatten, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Sozialisten selbst aber waren vom ersten Tage der bolschewistischen Umwälzung bereit, jegliche organisatorische Arbeit, wie etwa die in den Lebensmittelkomitees, in den Gewerkschaftsorganisationen usw., zu übernehmen. Das einzige, was sie verweigerten, war die Annahme irgendwelcher verantwortlicher politischer Stellungen, da sie die Verantwortung für die Taten der Bolschewisten weder auf sich nehmen konnten noch wollten. Aber die Bolschewiki brauchten ja doch nur einen Vorwand und fanden ihn in der Sabotage. Und nun setzte ein gewaltiger Feldzug gegen die sozialistische Presse, nun setzte die Zerstörung der sozialistischen Organisationen usw. ein, und die Gefängnisse begannen sich aufs neue mit Angehörigen der sozialistischen Parteien zu füllen. Mit jedem Tage verschärft sich der politische Terror, mit jedem Tage zieht er weitere Kreise. Erst begannen Füsiladen einzelner Sozialisten, dann folgten die Massenhinrichtungen von Arbeitern in Kolpino, in Moskau, in Petersburg. In dem Maße, als sich die Arbeiter immer mehr von den Bolschewiki abzuwenden begannen, wurde der Druck auf sie von seiten der jetzigen Machthaber immer stärker und stärker. Die Bauern, die immer weniger Industrieprodukte aus der Stadt erhielten, zeigten auch ihrerseits immer

weniger Lust, Getreide an die Städte zu liefern. So fingen die Bolschewiki an, bewaffnete Expeditionen gegen die Dörfer auszurüsten. Die vollständige Unfähigkeit der Bolschewiki, nicht nur das industrielle Leben in bescheidenstem Umfange aufzubauen, sondern es wenigstens vor dem endgültigen Untergange zu bewahren, die furchtbare Zunahme der Arbeitslosigkeit, die Hungersnot in den Städten und ganzen Gouvernements begann die Arbeiterklasse sehr schnell gegen die Bolschewisten aufzubringen. Die Arbeiterräte gerieten immer häufiger in den Besitz der oppositionellen Parteien. Die Bolschewiki sahen sich also genötigt, wie dies in Tula, Jaroslaw, Sormoff, Orel und in einer ganzen Reihe anderer Ortschaften geschah, zur gewaltsamen Auflösung der Räte und zu dem allseitigen Ausschluß der Opposition zu schreiten. Die zunehmende Streikbewegung stieß auf einen erbarmungslosen Widerstand von seiten der Bolschewiki. Gegen die Streikenden wurde nicht nur Waffengewalt angewandt, man entzog ihnen auch die Lebensmittel und gab sie dem Hungertode preis.*) Je mehr aber die Enttäuschung über die Bolschewiki Platz griff, je enger die soziale Basis wurde, auf die sie sich stützten, je deutlicher die vollkommene Isolierung wurde, in der sie sich befanden, um so unversöhnlicher und verstockter wurden sie, um so schonungsloser und unbarmherziger wurde ihre Taktik. Es setzte ein richtiger Kreuzzug gegen die gesamte Bevölkerung ein. Ueberall wurden außerordentliche Kommissionen mit unbeschränkten Vollmachten errichtet. Ueberall fanden Massenhinrichtungen von Bauern, Arbeitern und Intellektuellen statt. Die sozialistischen Parteien wurden für vogelfrei erklärt, ihre Mitglieder auf der Stelle erschossen oder als Geiseln in Konzentrationslagern untergebracht. Eine blutige Welle des politischen Terrors, die eine selbst im Vergleich zu den Zeiten des Zarismus unerhörte Ausdehnung annahm, schwoll immer mehr an und über-

---

*) Man lese nur den einen Beschluß des Twerskauer Sowjets, der im speziellen Einvernehmen mit Moskau und Petersburg gefaßt wurde: „Die Streikenden sind zu entlassen und es sollen ihnen alle Lebensmittel mit Einschluß ihrer täglichen Brotration von 50 Gramm entzogen werden.“ (Petrog. Prawda d. J. 1918 Nr. 175.)

schwemmte das unglückliche Land, das ohnmächtig in den Fesseln der wirtschaftlichen Desorganisation, Anarchie und Hungersnot schmachtete. . . .

Aber ist das alles nicht nur ein böser Traum, eine schreckliche Fieberphantasie? Hinrichtungen, Hungersnot, Desorganisation — sind das nicht bloß schreckliche Worte, „Verleumdungen", Trugbilder einer parteipolitischen Verblendung? Hören wir, wie sich die Lage Rußlands nach den bolschewistischen Quellen selbst darstellt.

* * *

IV.

Das Bild des heutigen Rußland.

Solange Rußland mit einem Netz ländlicher Komitees überzogen war, die unter der Anleitung der sozialrevolutionären Partei an der Vorbereitung der großen Bodenreform, der Sozialisierung von Grund und Boden, dieses Lieblingskindes unserer Partei, arbeiteten, hatten die Bolschewiki für uns nichts als Worte der Verdächtigung und des Sarkasmus; spottete doch Trotzki über den Landwirtschaftsminister Tschernoff, weil dieser sich mit „Statistik" beschäftige! Doch nun lag die Macht in ihren Händen: sofort lösten sie überall die Bodenkomitees auf, trieben sie auseinander und „dekretierten" sogleich das Gesetz über die Sozialisierung von Grund und Boden. Wer aber sollte die Verwirklichung dieses Gesetzes an Ort und Stelle durchführen? Die Bolschewiki nahmen auch hier zu der berühmten „Schöpferkraft der Massen", d. h. zu der ganz systemlosen, rein zufälligen Tätigkeit einer Unzahl kleiner Gruppen ihre Zuflucht. Und es ist charakteristisch, daß gerade die Partei zu diesem elementaren und primitiven „Schaffen" des Bauern griff, die bis zum Ausbruch der Revolution die russische Bauernschaft für absolut antisozialistisch hielt und nur von der Entwickelung des Kapitalismus auf dem Lande die Bekehrung des Bauern zum Sozialismus erwartete. Das Ergebnis war ein höchst klägliches und trauriges. Nachdem eine mächtige Welle von Revolten und Bürgerkämpfen über das Land gegangen war, war der Grund und Boden zwar verteilt, aber er war in Wahrheit in den Privatbesitz einzelner Personen

übergegangen. Der *Arbeitswille**) vom 23. Oktober 1918 schreibt: „Die ländliche Arbeiterbevölkerung weiß nicht, was sie davon denken soll, und fragt sich voller Unruhe, was denn aus der so berühmten Sozialisierung des Bodens geworden ist. So wenig ist davon heute auf dem Lande zu verspüren." Die Petersburger *Prawda* berichtet in Nr. 184, daß ein „Kauf und Verkauf" von Land stattfinde. In dem Leitartikel des Organs des landwirtschaftlichen Kommissariats wird die bescheidene Hoffnung ausgesprochen: „Man muß annehmen, daß diese Angelegenheit (d. h. die Sozialisierung des Bodens) endlich über den toten Punkt hinwegkommt und richtig in Gang gebracht werden wird."[2]) Und diese Hoffnung äußert dasselbe landwirtschaftliche Zentral-Kommissariat, das der Berichterstatter der Versammlung des Exekutivkomitees der Provinz Moskau *Saizew* (ein Bolschewik) beschuldigt, „es sei bestrebt, auf dem Lande die Entwickelung der kleinen Bourgeoisie zu fördern, was die Revolution zugrunde richten könnte".[3]) Wie seltsam müssen für jemand, der da glaubt, daß in Rußland das Land tatsächlich sozialisiert und daß das Privateigentum an Grund und Boden bereits seit einem Jahre endgültig verschwunden sei, Mitteilungen wie die folgenden klingen: „Der Kongreß der ländlichen Abteilungen hat für das nächste Jahr eine Verfügung über die Einführung der allgemeinen staatlichen Bearbeitung des Landes auf den ehemaligen Gütern der Großgrundbesitzer erlassen, um damit ihrer Aufteilung unter die kleinen Landeigentümer ein Ende zu machen."[6]) Das alles sind charakteristische Eingeständnisse von seiten der Bolschewiki, die sich doch so sehr vor dem gedruckten Worte fürchten, daß sie sämtliche Zeitungen, die nicht offenkundig auf dem bolschewistischen Standpunkt stehen, samt und sonders verboten haben.

Was haben nun die Bolschewiki für die Einführung des Sozialismus auf dem Lande getan? Wie bekämpfen sie diese elementare kleinbürgerliche Eigentumsbewegung? Sie beschlossen, zu diesem Zweck Kommunen zu gründen. Nur schade: die Bevölkerung wollte sich nicht daran beteiligen. Man mußte daher zu ganz besonderen Maßnahmen

---

*) Das Zentralorgan des revolutionären Kommunismus.

greifen. Dieses Mal waren es allerdings keine Bajonette und keine Maschinengewehre, sondern besondere „Vergünstigungen für die Kommunen: Die außerordentliche Zuteilung von Landparzellen an die Kommunen außer der Reihe, und zwar über die Bearbeitungs- und Bedürfnisnorm hinaus".[4]) Diese Maßnahme wirkte. Auf den Dörfern begannen in der Tat Kommunen zu entstehen. Allerdings machte ihre Organisation nur langsame Fortschritte. So gibt es in dem ganzen Wladimirschen und Saratoffschen Gouvernement im ganzen je 3 Kommunen.[5]) In den andern Gouvernements gibt es deren etwas mehr: so in Tamboff 24, in Witebsk 31. Indessen, was bedeuten diese 30 Kommunen mit ihren 3000 Mitgliedern für ein Gouvernement mit einer Bevölkerung von einigen Millionen? Allerdings könnte man hoffen, daß sich das Verhältnis im weiteren Verlaufe bessern wird. Aber das Schlimme ist auch nicht, daß die Zahl der Kommunen noch so klein ist, das Traurige ist, daß die Mitglieder der Kommune mehr Land erhalten, als sie nach der Norm beanspruchen, d. h. mehr als sie bearbeiten können. Wie also können sie es trotzdem bestellen? Nun, das Problem löst sich sehr einfach. Sie nehmen ihre Zuflucht zur Lohnarbeit! Und das in einem sozialistischen Staate, in dem die Lohnarbeit bereits seit mehr als einem Jahr endgültig abgeschafft ist. Es stellt sich heraus, daß in Form von Kommunen „künstliche . . . Latifundien geschaffen werden, durch welche die um sie herumwohnende Landbevölkerung nach dem System der Lohnarbeit ausgebeutet wird".[7]) Das hat nun schon sehr wenig Aehnlichkeit mit der Schaffung von sozialistischen Keimzellen. Indessen erwiesen sich die Kommunen nicht nur in dieser Beziehung als noch sehr weit vom Sozialismus entfernt. Wir lesen z. B. folgendes über sie in der „Stimme des ländlichen Arbeiters" vom 13. Oktober 1918: „Die Möglichkeit der Spekulation verleitet die Mitglieder der Kommune gegenwärtig, die Produkte ihrer Landwirtschaft zu den räuberischen Marktpreisen abzusetzen. Sie hüten sich, ihre Erzeugnisse an die Organe des Proviantamts zu Richtpreisen freiwillig abzuliefern." Das sind die russischen Kommunen. Liest man dagegen die Dekrete über die Kommunen (sie sind sicherlich schon längst ins Deutsche übersetzt), dann kann man gewiß

nicht auf den Gedanken kommen, daß sie Zentren der Ausbeutung und der Spekulation sind, dann wiegt man sich sicherlich in dem Glauben, daß in ihnen das sozialistische Himmelreich auf Erden verwirklicht ist!

Aber die reichen Kommunen sind keineswegs die einzigen Quellen der Ausbeutung auf dem Lande. Die Bauern haben zwar Land erhalten, aber die „Armen haben keine Mittel und keine Inventare, um es zu bearbeiten".[8]) So lesen wir unaufhörlich Mitteilungen, wie die folgende: „In dem Wienenburger Kreise versuchen ‚die ländlichen Wucherer' die Bauern, welche keine Pferde besitzen, zu bedrücken und leihen ihnen Pferde zur Benutzung gegen die Verpflichtung zur Fronarbeit, trotz des Dekretes, nach dem es auf dem Lande verboten ist, Lohnarbeiter zu beschäftigen".[9])

Der Leser ersieht daraus, daß es auf dem Lande auch noch reiche Dorfwucherer gibt. Aber das sind nicht die reichen Wucherer von früher, aus der vorrevolutionären Zeit, denn der Reichtum dieser ist von den Bauern längst aufgeteilt und zerstört. Das sind neue Wucherer, bolschewistischer Provenienz, von denen behauptet wird, daß sie „es fertig bringen, sich an die Spitze der Komitees armer Bauern"[10]) zu stellen. Woher diese reichen Wucherer stammen, davon wird später die Rede sein. Jetzt wollen wir uns vor allem einmal klar machen, warum die Bolschewiki den armen Bauern gar nicht zu Hilfe kommen. Ganz einfach darum, weil sie nicht nur nicht imstande sind, organisatorisch das Leben einer nach Millionen zählenden Bauernbevölkerung zu umfassen, sondern weil sie nicht einmal die wenigen Kommunen, die sie geschaffen haben, zu organisieren vermögen.

Ich habe soeben von den „reichen" Kommunen gesprochen, und das ist nicht etwa ein Zufall, denn es gibt auch arme Kommunen. Und was das merkwürdigste ist, innerhalb der Grenzen des gleichen Gouvernements finden wir Kommunen, wo auf jedes arbeitende Mitglied mehr als 9 Deßjatinen kommen, und wiederum andere Kommunen, in denen jedes arbeitende Mitglied über weniger als eine halbe Deßjatine verfügt. Das sind die Kommunen, denen man bloß Land versprochen, aber keines gegeben hat. Das ist ein Beispiel bolschewistischer Organisation: während die einen Kommunen

notwendig zur Ausnutzung der Lohnarbeit greifen müssen, müssen die Mitglieder der anderen sich ebenso notwendig in die Knechtschaft der reichen Bauern begeben.

Aber viel kritischer als die Landfrage ist die Frage der Verproviantierung, die Brotfrage. Das allgemeine Bild der Lebensmittelversorgung stellt sich im Sommer des Jahres 1918 nach offiziellen bolschewistischen Quellen folgendermaßen dar:[12]) Bei einer normalen Zufuhr von 32 Waggons Getreide pro Tag erhielt Petersburg täglich nur 4,6, Moskau statt der ihm zukommenden 25,8 Waggons bloß 5,1 Waggons pro Tag; und bei alledem befanden sich diese beiden Städte noch in der relativ günstigsten Lage. Andere auf Zufuhr angewiesene Gegenden, nämlich die von einer Hungersnot betroffenen Gouvernements Zentral- und Nordrußlands, erhielten nur 14 Waggons statt der erforderlichen Gesamtnorm von 234,7 Waggons geliefert. Freilich, diese Angaben enthalten nicht die Zufuhr durch einige Nebenlinien der Eisenbahnen. Aber auch wenn man diese einrechnet, so wurden doch nicht einmal 10 Proz. der Verpflegungsnorm geliefert. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß z. B. das Petersburger Gouvernement, das in dem verflossenen Rechnungsjahr einer Zufuhr von 11 Millionen Pud Getreide bedurfte, im ganzen nur folgende Lebensmittelzufuhren erhielt: 864 000 Pud Getreide, 110 000 Pud Dörrgemüse und gegen 250 000 Pud Kartoffeln. Zucker wurden je 100 g monatlich pro Person zugeteilt. An Eiern kamen während der ganzen Zeit 8 Stück auf den Kopf der Bevölkerung. An Schuhwerk wurden im ganzen Gouvernement 7016 Paar ausgeteilt.[13]) Die Bolschewiki müssen selber konstatieren, daß „der Verpflegungszustand in dem Gouvernement verzweifelt ist. In der Gegend, von der die Rede ist, konnte vom 21. Dezember des Jahres 1917 bis Anfang September 1918 von dem Proviantamt nicht ein einziges Stück Brot verteilt werden".[14])

Nicht besser, ja sogar zeitweilig noch schlechter ist die Lage in den andern Gouvernements. So schreibt der revolutionäre Kommunist G o l u b e w über die Gouvernements O l o n e z und N o w g o r o d: „Ich selbst war Augenzeuge, wie die Menschen dazu übergingen, sich nach Art von Tieren zu nähren, wie sie auf den Feldern wilden Klee suchten, trockneten, zerrieben und aus ihm Fladen buken. Und was steht ihnen erst

in dem kommenden Winter und sodann im Frühling bevor? Die Sterblichkeit, insbesondere die der Kinder, war schon im Frühling und Sommer dieses Jahres außergewöhnlich hoch."[15]) Und die „Istwestja des Z. E. A." bestätigen dieses: „Die Lage des Gouvernements Olonez ist, was die Lebensmittelversorgung betrifft, verzweifelt. . . . Die Bevölkerung des Powelezer Kreises ging, nur um ein Stück Brot zu erhalten, zu den Engländern über und läßt sich in die Truppen einreihen, die gegen uns kämpfen."[16]) Auch im Gouvernement Wologda „wird die Lage gänzlich unhaltbar. Die Hungersnot hat schon begonnen".[17]) Aehnliche Mitteilungen kann man in der bolschewistischen Presse über alle Gouvernements, die auf Einfuhr angewiesen sind, d. h. über die Hälfte des ganzen Sowjet-Rußlands, hören. Ja, während die Bolschewiki durch ihre ausländischen Agitationskomitees die ganze Welt glauben machen wollen, daß die Lebensmittelversorgung in Rußland gar nicht so schlecht sei und daß alle verzweifelten Alarmrufe hierüber nichts wie die üblichen „konter-revolutionären Manöver" und „bürgerlichen Verleumdungen" seien, sprechen sie sich im Innern des Landes schon deutlicher hierüber aus. Und das ist durchaus kein Wunder: In einem Lande, in dem man so Hunger leidet, daß die Menschen in Massen vor Hunger sterben und auf der Straße vor Erschöpfung hinfallen, läßt sich die Wahrheit ja ohnedies nicht verheimlichen.

Aber so tragisch auch die Lage der Bauern in den auf Einfuhr angewiesenen Gouvernements ist, die Lage der Arbeiter in bezug auf die Lebensmittelversorgung ist noch weit schlechter. So schreiben die Arbeiter von Iwano-Wosnessensk in einer offiziellen Deklaration: „Seit dem Juni ist im Gouvernement kein Brot ausgeteilt worden. Weiter zu hungern haben die Arbeiter keine Kraft; die Geduld, die sie dank ihrer Organisation solange bewiesen haben, ist erschöpft. Wir protestieren gegen die Politik der Zentralgewalt, die die Arbeiterschaft des Gouvernements Iwano-Wosnessensk, diese Hauptstütze der Arbeiter- und Bauernregierung (d. h. der Sowjetmacht — d. Verf.), an den Rand des Hungertodes gebracht hat."[18]) Aus Jegorjewsk im Gouvernement Rasan teilt der Volkskommissar für das Verpflegungswesen mit, daß „bereits 3 Monate lang keine Brotration mehr verteilt wird und daß sich unter den

Arbeitern infolge der Unterernährung allerhand Krankheiten verbreiten".[19]) „Im Gouvernement Twer, Wladimir, Nowgorod, Kostroma u. a. haben die Post- und Telegraphenarbeiter . . . schon 3 Monate lang von nirgendher irgendwelche Lebensmittel erhalten."[20]) Usw. in infinitum. . . .

Nicht besser steht es auch um die russische Industrie. Schon seit mehr als einem Jahre geht der Prozeß ihrer Sozialisierung vor sich. Hunderte von den allerradikalsten Dekreten wurden zu diesem Zweck erlassen. Auf dem Papier ist alles sozialisiert und alles von dem Geist des Sozialismus durchdrungen, aber leider auch nur auf dem Papier . . . in Wirklichkeit steht alles ganz anders. Ueber die Ursachen wollen wir später noch besonders sprechen; zuerst wollen wir hier einen Blick auf die tatsächliche Lage der russischen Industrie während des letzten Jahres werfen.

Irgendwelche Zahlen und Daten, die die gesamte Industrie betreffen, geben die Bolschewiki nicht heraus. So sind wir gezwungen, das Bild nur mit einzelnen Pinselstrichen zu skizzieren.

Die Metallindustrie des Moskauer Rayons: Schon am 1. April des Jahres 1918 wurden von den registrierten 211 Unternehmungen 79, d. h. 38 Proz., geschlossen, aber auch die Produktion in den übrigen hat stark abgenommen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat sich um 60 Proz. vermindert, der Prozeß des Rückganges geht weiter.[21])

Die Textilindustrie: Mitte Oktober 1918 wurden mit einem Schlage 161 Betriebe mit 18 Proz. aller in dieser Branche beschäftigten Arbeiter geschlossen. Aber auch die anderen Fabriken hatten nur Vorräte an Rohstoffen, die höchstens für 3 Monate reichten.[22])

Die Zementindustrie: Von 14 Fabriken, die innerhalb Sowjet-Rußlands liegen, arbeitet nicht eine einzige. Von den Fabriken, die künstlichen Schiefer herstellen, arbeitet nur eine.[23])

Die Gummiindustrie: Nach den offiziellen Veröffentlichungen des obersten Volkswirtschaftsrats arbeiteten noch vor einigen Monaten in dieser Branche 32 000 Arbeiter, jetzt dagegen nur 7 500 Arbeiter.[24]) Die größten Fabriken sind geschlossen, aber bald sollen auch alle anderen geschlossen wer-

den, da „die Gummiindustrie höchstens noch für die nächsten 2 Monate mit Benzin versehen ist".[25])

Die Lage der Naphthaindustrie wurde auf dem Kongreß der Naphthaarbeiter folgendermaßen geschildert: „Die Lage der Naphthaindustrie ist sehr traurig, Heizmaterial ist gar nicht vorhanden, Petroleum reicht nach offiziellen Mitteilungen nur noch bis zum Februar, den Naphtha-Destillationswerken droht eine schwere Arbeitslosigkeit infolge von mangelndem Rohstoff. . . . Ueberall droht massenhafte Arbeitslosigkeit, überall fehlt es an den notwendigsten Produkten."[26])

Man kann jede beliebige Industriebranche nehmen, die Zuckerindustrie, die Papierindustrie, die Streichholzindustrie, die Maschinenindustrie, kurz, welche man auch ins Auge fassen will, überall ergibt sich das gleiche Bild einer rapiden Zerrüttung, ja einer völligen Vernichtung. Das „Oekonomische Leben" (Nr. 12) schreibt in einer Charakteristik der wirtschaftlichen Gesamtlage: „Die Lage unserer Industrie kann im gegebenen Moment mit dem einen Worte ‚katastrophal' charakterisiert werden."

Was sind nun die Ursachen dieser Zustände? Die ausländischen Freunde der Bolschewiki werden uns sofort erklären, woran das liege: Das Sowjetrußland ist von einem eisernen Ringe von Feinden umgeben, von seinen Rohstoffquellen und jedem Heizmaterial abgeschnitten, von allen Seiten von den Flammen des Bürgerkrieges erfaßt; es verblutet in dem Kampfe für die großen Ideen des Sozialismus. Was kann man da von ihm erwarten? Wie kann es in Rußland anders stehen?

Sind aber diese Erklärungen auch richtig? Gibt es nicht andere, vielleicht noch tieferliegende wichtigere Ursachen für die Zerrüttung des wirtschaftlichen Lebens?

Zunächst einmal einige Tatsachen: Die in Baku im Winter stattfindende Vorbereitung von Naphtha für die Sommerschifffahrt auf der Wolga weist folgende Zahlen auf. Im Winter 1916 auf 1917 waren noch 2 Millionen 45 000 Pud Naphtha angesammelt, im Winter 1917 auf 1918 belief sich der Ertrag auf 60 000 Pud.[27]) Und doch war zu jener Zeit in jenen Gegenden noch alles ruhig. Oder nehmen wir diese Wolgaschiffahrt selbst: Im April des Jahres 1917 wurden bei der Eisenbahnbrücke von Kasan nach offiziellen Zählungen 645 Dampfer ge-

zählt, im April 1918 — 41. Und dabei war auch auf der Wolga noch alles ruhig, kein Bürgerkrieg, keine Tschecho-Slowaken. Wie sind nun solche Tatsachen zu erklären?

Wir haben oben von der Metallindustrie gesprochen. Wie steht es eigentlich dort mit der Intensivität der Arbeit? Sie fiel in einer großen Kesselfabrik um das Vierfache, in einer andern gar um das Siebenfache. Im Durchschnitt sank die Produktivität der Arbeit in dieser Industrie um das Vierfache, wobei sie zum Beispiel in den Walzwerken, wo die Rolle der Arbeiter unbedeutend ist, in weit geringerem Grade sank.[28]) In der Gummiindustrie sank die Produktivität nur um 50 Prozent. Anders in der Tuchindustrie; so wurden z. B. in der Fabrik von Tornton, „die sich, was die Versorgung mit Rohstoffen und Heizmaterial betrifft, in den günstigsten Verhältnissen befindet"[29]), im Oktober 1918 58 000 Arschin Tuch hergestellt, während im Jahre 1917 im Durchschnitt 220—250 tausend Arschin monatlich erzeugt wurden. Für eine Gruppe der Tuchfabriken wurden folgende Zahlen ermitelt: 500—550 000 Arschin statt einer normalen Produktion von 2 Millionen.[29])

Das Transportwesen ist in Rußland völlig zerrüttet, „etwa die Hälfte der Lokomotiven ist ausrangiert"[31]) und man hat sogar beschlossen, die Produktion jener minimalen Anzahl von Lokomotiven und Waggons, die es in dem Sowjetrußland noch gab, gänzlich einzustellen, um sich statt dessen ganz auf die Reparatur der beschädigten Lokomotiven und Waggons zu beschränken;[31]) das Land stirbt den Hungertod, kann nicht einmal die kleine Menge Getreide transportieren, die es ab und zu noch erhält, und um dieselbe Zeit stößt man in den Zeitungen auf Schritt und Tritt auf Mitteilungen nach Art der folgenden: „Kursk. Die tägliche Produktion auf der Station Kursk ist in der letzten Zeit in geradezu unglaublicher Weise gesunken. Es ist nicht eine einzige brauchbare Lokomotive vorhanden, trotz der ausnahmsweise gesteigerten Bedürfnisse. Infolgedessen müssen die zur Abfahrt bereiten Getreidetransportzüge liegen bleiben."[32])

Rußland soll von den Gegenden, von denen es Rohstoffe erhielt, abgeschnitten sein? Warum plant man aber in diesem Lande, das so reich an Wäldern ist, das fast seiner ganzen Ausdehnung nach von ihnen bedeckt ist, die Herstellung von Streich-

hölzern aus Pappe, indem man sich auf den „Mangel an Holzmaterialien“[83]) beruft? Warum macht sich in fast allen Städten ein großer Holzmangel bemerkbar, während die Menschen zähneklappernd am Fenster stehen und am Anblick der unendlichen Wälder sich erfreuen? Ja, das Transportwesen ist bei uns zerstört, die Fabriken arbeiten nicht aus Mangel an Metallen, und dabei lesen wir:

„Das Metall fährt auch heute noch fort, in allen Richtungen herumzuwandern. In den Eisenbahndepots, auf den Stationen befinden sich noch bedeutende Metallvorräte, von denen niemand etwas weiß.“[84]) Oder: „Das gleiche Bild bietet sich uns hinsichtlich der übrigen Metalle oder Materialien dar; so mußten z. B. aus Mangel an Draht sämtliche Nagelfabriken ihren Betrieb einstellen, und doch gab es in den Depots in Wjasma eine so beträchtliche Menge Draht, daß die Möglichkeit, weiterzuarbeiten, sehr wohl bestanden hätte.“[84])

In Rußland wird so wenig produziert, und die Bedürfnisse der Bevölkerung werden nur zu geringen Teilen befriedigt. Und dabei stoßen wir auf eine höchst merkwürdige und auf den ersten Blick vollkommen unbegreifliche Tatsache: Selbst das, was produziert wird, gelangt nur mit äußerster Mühe zur Verteilung. Ein Mitglied des Präsidiums des obersten Volkswirtschaftsrates hat einen langen Artikel über die „Abnormitäten bei der Verteilung der produzierten Waren“ geschrieben. „Diese Waren werden keineswegs immer dem Verbraucher zugeführt. Sie bleiben lange Zeit in den Fabrikdepots, indem sie sich hier hindernd anstauen und die Produktion äußerst schwer belasten.“[85]) Nachstehend einige Beispiele aus diesem Artikel: „Trotz der großen Nachfrage nach Streichhölzern hatten die Streichholzfabriken nicht nur sehr stark unter Mangel an Geld und Zahlungsmitteln zu leiden, sondern mußten wegen Ueberlastung ihrer Depots den Betrieb schließen.“ Und weiter: „Die Bevölkerung begann große Not an Streichhölzern zu leiden, die Spekulation erreichte eine noch nie dagewesene Höhe, und die Fabriken, die mit fertigen Erzeugnissen vollgestopft waren, mußten, da sie keine Order*) zur Lieferung von Streichhölzern erhielten, ihren Betrieb schließen.“

*) Eine Order von der bolschewistischen Regierung.

Von der bedeutendsten Fabrik, der von Lapschin, traf folgende Depesche ein: „Da keine Orders zur Lieferung von Streichhölzern ausgegeben werden, ist unsere Finanzlage aufs äußerste erschüttert; wir haben schon keine Mittel mehr, um die Arbeiter zu bezahlen, und uns drohen die allergrößten Gefahren."

Solche Telegramme treffen nach Erklärung des Verfassers „in endloser Zahl" ein. Aber es stellt sich heraus, daß „genau dasselbe auf dem Gebiete der Verteilung der Webstoffe zutrifft" und daß „auch unsere Gummifabriken in einer ganz ähnlichen Lage sind" usw. . . .

Dies alles beweist mit unzweifelhafter Klarheit, daß es mit der Organisation der Industrie in Rußland sehr schlecht bestellt ist und daß die sozialistische Staatsmaschine große Schäden aufweist. Das steht also unzweifelhaft fest. Aber warum ist das so? Ist es der ununterbrochene Bürgerkrieg, der den Bolschewiki ihre letzten Kräfte raubt, sie nicht die genügende Anzahl notwendiger Mitarbeiter finden läßt? O nein! Die bolschewistische Bureaukratie ist außerordentlich, ja übermäßig zahlreich; darüber beklagt sich bitter der Volkskommissar für Justiz Stutschka[36]), während der Volkskommissar für die Staatskontrolle behauptet, daß direkt unendlich viel mehr Arbeitskräfte vorhanden sind, als man braucht. Er führt eine Reihe von Tasachen an: In einem Gouvernement wird dem Justizministerium ein Kredit für 495 Beamte für allein 5 Kreise angewiesen, während früher 12 Kreise dieses Gouvernements und 2 weitere der benachbarten Provinz mit 275 Beamten auskamen. Es stellt sich heraus, daß in einer Fürsorgeanstalt der Provinz auf 144 der Fürsorge unterliegende Personen 44 Verwaltungsbeamte kommen; in einer anderen Anstalt kommen auf 10 Pfleglinge . . . . 13 Angestellte! Nicht wahr, es gibt scheinbar genug Arbeitskräfte? Also woran fehlt's denn?

Die Antwort ist sehr einfach. In den „Istwestja" vom 1. Dezember 1918 lesen wir: „Mit wenigen Ausnahmen stellt die ganze amorphe Masse unserer Angestellten, matt, apathisch und entnervt, wie sie sind, die nur zweimal im Monat, wenn sie ihr Gehalt erhalten, ein wenig aufleben, ein passives Element dar, unfähig zu einem lebendigen Gedanken, zu jeglicher Initiative und schöpferischer Arbeit." Das macht es begreiflich, wie

der Volkskommissar des Verkehrswesens Newski die katastrophale Lage des Wassertransports mit der Verwirrung und Unfähigkeit der zentralen Instanzen erklären kann[37]), wie in den „Istwestjas" des Zentralrats behauptet werden kann, daß „die Sozialisierung und die Requisition der Fabriken . . . zu einem vollen Chaos"[38]) der ganzen Holz- und Papierfabrikation geführt hätte, wie die Konferenz des Fabrik-Komitees der gesamten Textilindustrie und der Delegierten von 277 000 Arbeitern dieser Industrie so scharf gegen das ganze Benehmen und die ganze Geschäftsführung des ‚Zentrotextils' protestieren und mit der Abberufung ihrer Vertreter drohen kann[39]) usw., usw., ins Unendliche.

Und doch: diese Unfähigkeit der bolschewistischen Organisatoren ist nur eine der Ursachen des allgemeinen Zerfalls. Aber nun erst komme ich zu einem andern, und zwar wahrhaft tragischen Umstand . . . .

Der Leser hat schon gesehen, daß, während in den Fabriken der äußerste Mangel an Metall herrscht, im Lande selbst ungezählte, „niemandem bekannte" Vorräte davon vorhanden sind. Um diese Vorräte aufzufinden und zu verteilen, wurde eine außerordentliche Kommission von 5 Mitgliedern eingesetzt. Kaum waren wenige Monate vergangen: und alle diese fünf standen vor Gericht. Es erwies sich, daß sie sämtlich Bestechungsgelder angenommen hatten und daß ausschließlich durch deren Höhe und nicht durch die Bedürfnisse der Produktion bestimmt wurde, welche Fabriken das Metall erhielten und welche nicht. . . . Von diesen fünf wurden drei erschossen; einer erhielt 10 Jahre Zwangsarbeit; — der fünfte, der Hauptschuldige, ist entflohen.[40])

Im Frühjahr 1918 wurde eine außerordentliche Kommission zur Evakuierung Archangelsks gebildet. Statt dessen beschäftigte sich aber diese Kommission mit Requisitionen der Waren und ihrem Verkauf zu ihrem eigenen Nutzen. Die ganze Kommission sollte verhaftet werden; es gelang jedoch einem Teile von ihr, zu entfliehen.[41])

Aus einigen nationalisierten Fabriken in Moskau wurde eine „Manufakturgesellschaft" gebildet. Die ganze Leitung dieser Gesellschaft wurde unter Anklage gestellt, weil sie sich „Mißbräuche und Räubereien" hätte zuschulden kommen

lassen, weil sie auf ungerechtem Wege Millionen verdient hätte. Dabei hat sie durch Verteilung von Riesensummen auch alle Angestellten bestochen: — nach dem Abschluß eines einzigen Verkaufes kamen 200 000 Rubel unter die Angestellten zur Verteilung. Jetzt sind die gesamte Leitung und alle Angestellten verhaftet.[42])

Bei der Revision der Kasse des Kriegsrates in Brjansk wurde ein Fehlbetrag von 426 000 Rubel entdeckt; 115 000 Rubel, die eingegangen waren, waren nicht gebucht worden; zwei Mitglieder der Brjanskschen Sowjets hatten ohne jeden Ausweis 405 000 Rubel erhalten, zwei andere 310 000 Rubel; — im ganzen aber waren ohne jeden Ausweis . . . 2 840 000 Rubel zur Verteilung gebracht worden.[43])

In Kaluga stellte die Kontrollkommission fest, daß für viele Ausgaben weder der Kommissar noch sein Sekretär „irgendwelche Erklärungen abgeben konnte; für 121 500 Rubel sind überhaupt keine Ausweise vorhanden"; in einem andern Kommissariat wurden 326 000 Rubel Ausgaben festgestellt, für die jeder Beleg fehlte. Die Vorräte des Kriegsamtes waren systematisch geraubt worden. Selbstverständlich sind auch hier „alle verantwortlichen Personen dem Gericht übergeben worden".[44])

Der Bericht der außerordentlichen Kommission in Kursk beklagt sich über die Spekulation . . . des „Rats für die Volkswirtschaft". Nachdem er über eine interessante „Zuckermachinaticn" berichtet hat, teilt er mit, daß „nicht weniger interessant auch die Akten über die Operationen mit Hanf und Bindfaden" seien, wobei die Tätigkeit des Rates für die Volkswirtschaft sich auch in der Richtung der „Förderung der Spekulation bewegt habe."[45]) Das klingt sehr dunkel — aber die Sache selbst ist sehr einfach. Es handelt sich bei diesen „Operationen" immer um eine Selbstbereicherung in den mannigfaltigsten Formen.

Im Bericht einer anderen außerordentlichen Kommission lesen wir Klagen darüber, daß „die Mitarbeiter der Friedensdelegation (für die Ukraine) sich unter Ausnutzung ihrer Stellung mit Schmuggel beschäftigen".[46]) Eine Fülle von Tatsachen wird als Beweis hierfür angeführt: man habe bei ihnen Schmucksachen, Brillanten, Gold, Silber entdeckt; im Sonderwagen der

Delegation hätten sich 17 Personen, zwar ohne alle Dokumente, aber mit einer Menge von Manufakturwaren befunden. Aehnliche Tatsachen ließen sich in unbegrenzter Zahl anführen, und zwar Tatsachen, bei denen es sich, wie der Leser sieht, keineswegs bloß um subalterne Beamte handelt. Nur einige Fakta allgemeiner Natur seien hier noch angeführt:

Ein Rundschreiben der allrussischen außerordentlichen Kommission beklagt sich über „die ganz chaotische Buchführung betreffs der konfiszierten Gelder, Waren und anderer Wertgegenstände, was zu einer Unmenge von Irrtümern und Mißbräuchen führe".[47]) Das Ministerium für die Staatskontrolle beklagt sich, daß jetzt, „wo nicht nur Möbel, sondern auch Lebensmittel, Kleider, Wertgegenstände, Gelder konfisziert" werden, „absolut keine Buchführung für die beschlagnahmten Güter vorhanden ist und es vollkommen unbekannt bleibt, wohin alle diese Güter kommen".[48])

Die russischen Eisenbahnen arbeiten außerordentlich schlecht; zu gleicher Zeit aber lesen wir in der Wochenschrift der außerordentlichen Kommission: „Nicht alle machen sich völlig klar, bis zu welchem Maße die Adern des sozialistischen Rußland von der Epidemie der Spekulation, der Konter-Revolution und massenhafter, sich in den mannigfachsten Formen äußernder Mißbräuche ergriffen sind".[49])

Der Leser wird vielleicht nicht verstehen, was hier diese politische Nuance, diese Anspielung auf die Konter-Revolution bedeuten soll. Aber dies ist eben einfach der bolschewistische Stil. So lesen wir z. B. im Befehl des Vorsitzenden der außerordentlichen Kommission zur Evakuierung Moskaus: „Die Lebensmittelfrage in Moskau ist nicht deshalb so kritisch, weil es uns an Nahrungsmitteln fehlt; Tausende von Waggons stehen unausgeladen. Vielmehr liegt der Hauptgrund darin, daß überall offen oder im stillen S a b o t a g e getrieben wird".[50]) Wieder eine feine politische Anspielung! Aber schon im nächsten Befehl steht zu lesen: „Beim Besuch der Güterbahnhöfe Moskaus stellte ich eine offene, massenhafte Plünderung von Lebensmitteln fest"; und weiter: „Der Arbeitsertrag auf einigen Eisenbahnen stellt sich auf weniger als 200 Pud pro Arbeiter", und das „bei einer normalen Durchschnittsleistung von ½ Waggon pro Tag".[50]) Der Leser sieht, daß die Politik hier gar keine

Rolle spielt und daß die wahre Erklärung auf einem ganz anderen Gebiete zu suchen ist.

Angesichts dieser unzähligen Tatsachen kann man sich nicht darüber wundern, wenn man in den bolschewistischen Zeitungen von fortwährenden Verhaftungen und Hinrichtungen der bolschewistischen Funktionäre liest; und zwar Hinrichtungen, die sowohl Einzelpersonen wie ganze Gruppen betreffen; wenn man erfährt, daß in der einen Stadt Wjatka mit einem Schlage 32 Funktionäre verhaftet wurden[51]), daß die Rjasanskauer außerordentliche Kommission sich mit 313 Prozessen wegen Amtsmißbrauchs zu beschäftigen hat[52]), daß in einer einzigen Nummer der obenerwähnten Wochenschrift über die Hinrichtung von 12 Bolschewiki berichtet wird, unter welchen sich ein Kommissar, ein Unter-Kommissar, ein Kassenführer befinden. . . . Aber wer beschäftigt sich denn mit allen diesen Verhaftungen und Hinrichtungen, in wessen Händen liegt denn das Schicksal all dieser Menschen, wer trifft die Entscheidung über Tod und Leben? O, in dieser Beziehung ist es den Bolschewiki wirklich gelungen, wenigstens etwas zu organisieren: ganz Rußland ist mit einem Netz von „außerordentlichen Kommissionen zur Bekämpfung der Konter-Revolution, der Spekulation und der Sabotage" bedeckt. Diese Kommissionen entfalten eine energische Tätigkeit. Sie erschießen nicht nur einzeln und dutzendweise ihre eigenen bolschewistischen Anhänger: zu Hunderten und Tausenden werden von ihnen die sogenannten „Konter-Revolutionäre" gemordet, in erster Linie Sozialisten anderer Parteien, streikende Arbeiter, meuternde Bauern. . . .

Aber was sind denn nun eigentlich diese Kommissionen? Man braucht diese Frage nur aufzuwerfen, und sofort rollt sich vor uns wieder ein endloses trauriges Schauspiel ab; aber diesmal handelt es sich nicht mehr um Geld, um gewöhnlichen Diebstahl, sondern um Menschenblut und um das wahnsinnige Leiden ohne Gericht und ohne Wahl zusammengeraffter, in der Mehrzahl völlig unschuldiger Menschen. In der angeführten Wochenschrift, Nr. 4, S. 6, lesen wir: „Von allen Seiten gelangen an uns Nachrichten, daß in die Gouvernements- und besonders in die Bezirkskommissionen sich nicht nur unwürdige, sondern direkt verbrecherische Elemente einzuschleichen

suchen". In die verantwortungsvollen Posten der Vorsitzenden und Mitglieder dieser Kommissionen „versuchen nicht nur parteilose, sondern direkt unehrliche Elemente einzudringen, und je tiefer das moralische Niveau dieser Leute ist, desto trauriger ist das Ergebnis ihrer Arbeit". Versuchen sich einzuschleichen? Und gelingt es ihnen denn auch? Folgendes lesen wir an einer anderen Stelle: „In aller Erinnerung sind noch Fälle, in denen die lokalen Sowjets durch die ‚Außerordentlichen' buchstäblich terrorisiert wurden. Es fand eine natürliche Auslese statt: in den Sowjets blieben die besseren Elemente, während sich in den außerordentlichen Kommissionen ‚hergelaufene Menschen' ansammelten, die für jede Art von Banditentum sofort zu haben waren. Wie oft waren die Gouvernements-Sowjets gezwungen, Untersuchungskommissionen und sogar Strafexpeditionen zur Aburteilung der Bezirks-Außerordentlichen zu entsenden. Aber auch bei den Gouvernements-Außerordentlichen ging es nicht immer gut her: als Beispiel diene die Ausübung der subtilsten und ausgesuchtesten Foltern in der Smolensker außerordentlichen Kommission."[58])

Hier wird von Foltern gesprochen — ist denn etwas Derartiges in einem sozialistischen Staate möglich? Es handelt sich wohl um einen Mißbrauch, um einen Zufall, um einen Exzeß? Nein — leider handelt es sich um etwas ganz anderes. . . .

In Nr. 3 der gleichen Wochenschrift ist ein offener Brief dreier angesehener Bolschewiki, die auf verantwortungsvollen Posten stehen, abgedruckt; ein Brief an die allrussische Außerordentliche, der den bezeichnenden Titel führt: „Wozu soviel Federlesen?" In diesem Brief wird die Außerordentliche angefragt, warum sie zu keinen Foltern greife. Warum ließ sie den englischen Konsul Lockart laufen, ohne ihn „solchen Foltern zu unterwerfen, daß ihre bloße Lektüre genügt hätte, um allen Konter-Revolutionären ein eisiges Grauen einzuflößen"? Die Kommission wird beschuldigt, daß sie, indem sie auf diese Folterung Lockarts verzichtete, „den marxistischen Standpunkt in bezug auf die äußere Politik verlassen habe". Leser, du willst lachen, und doch kann man hier noch die Trauer darüber zurückhalten, muß man nicht in völlige Verzweiflung darüber geraten, in wie wahnsinniger, wie schändlicher, wie verbrecherischer

Weise die Menschen auch die größten Ideen verunstalten können?

Was antwortet nun aber die allrussische außerordentliche Kommission, dieses Leitorgan für alle lokalen Außerordentlichen? Erhebt sie entrüsteten Protest, — weist sie mit Verachtung diese ungeheure Zumutung zurück?

O nein! Ohne gegen das Verfahren der Folterung im allgemeinen etwas einzuwenden, halten sie es nur in diesem besonderen Falle für unzweckmäßig! Braucht man nach alledem noch von den unzähligen Fällen von Unterschlagung oder sogar von „Folterung der Bevölkerung"[54]) zu sprechen? Aber unwillkürlich fragt man sich: Will wirklich der Sozialismus nichts anderes bedeuten, als die Auferstehung der mittelalterlichen Inquisition?

Lassen wir die zweite Konferenz der außerordentlichen Kommissionen hysterisch ausrufen, „damit es alle hören, daß sie alle Mitarbeiter der Außerordentlichen und die Sowjet-Mitglieder überhaupt, die den verbrecherischen und für die Sowjet-Regierung so verderblichen Weg der Zuchtlosigkeit, der Selbstbereicherung, der Trunksucht betreten haben, aufs schärfste verurteilt und daß sie hierfür die schonungsloseste Sühne verlangt".[55]) Man möchte ihr entgegenrufen: „Nein, lieber trinkt, bereichert euch lieber, requiriert alles ohne Maß und ohne Rechenschaft, behaltet alles für euch, aber foltert, quält nicht die Menschen, schont nur ein wenig das menschliche Blut, schändet nicht den menschlichen Namen!"

Und das russische Volk schweigt, protestiert nicht, erduldet alles: das Foltern, die Hinrichtungen?

Ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir uns Rechenschaft darüber ablegen, wer überhaupt in Rußland noch imstande ist, gegen die Bolschewiki zu kämpfen.

Der Zerfall der Industrie und die Lebensmittelkrise lasten schwer auf der Arbeiterschaft. Zum größten Teil ist sie auseinandergelaufen, hat sich in die Dörfer verstreut. Nur einige wenige Zahlen mögen dies belegen. Die Statistische Abteilung der Sowjets für die Volkswirtschaft der nördlichen Regionen veranstaltete eine Untersuchung über die Anzahl der Arbeiter in Petersburg. Untersucht wurden 673 Unternehmungen. Dabei stellte sich heraus, daß in ihnen am 1. Januar 1918 277 986 Ar-

beiter beschäftigt waren; am 1. April 1918 dagegen 120 495. Die Abnahme betrug also 57 Proz. in 3 Monaten. Dasselbe Bild beobachten wir auch in Moskau. Die Gewerkschaften, die jetzt alle möglichen staatlichen Vorrechte genießen und die fast alle an dem betreffenden Ort befindlichen Arbeiter umfassen, schmelzen trotzdem mit unglaublicher Geschwindigkeit zusammen: Während der vier Monate Januar—Mai 1918 verlor die Gewerkschaft der Metallarbeiter im Moskauschen Rayon von 183 000 Mitgliedern 123 000. Der Verband der chemischen Arbeiter verlor von 40 000 Mitgliedern 30 000, d. h. 75 Prozent seines Bestandes!

Solche Nachrichten kommen von allen Seiten. „Infolge des Mangels an Lebensmitteln verlassen die Arbeiter fluchtartig die Werkstätten" — dies wird auf allen Gebieten der Produktion, der Zementproduktion[57]), der Papierproduktion[58]), der Streichhölzerproduktion[58]) und aller anderen konstatiert. Allerdings laufen nicht nur die Arbeiter auseinander: mit erschreckender Geschwindigkeit zerfallen und schmelzen alle großen Städte überhaupt dahin. So übersteigt nach den letzten statistischen Angaben die Bevölkerung Moskaus nicht einmal die Zahl von 900 000 Menschen[59]), d. h. sie hat sich in einem Jahre bolschewistischer Herrschaft um fast zwei Drittel vermindert! In Petersburg verminderte sich während des gleichen Jahres nach den offiziellen Angaben die Bevölkerung um 60 Proz. Man überlege sich den Sinn dieser Zahlen. Der Zerfall der Arbeiterklasse — das ist der Ruin des Sozialismus; der Zerfall der Städte — das ist der Tod der Kultur!

So kann es auch nicht wundernehmen, daß die Städte, die durch den tödlichen Griff des Hungers und durch die eiserne Zange des bolschewistischen Terrors fast erdrückt werden, sich still verhalten und daß sie nur im stillen einen elementaren und schonungslosen Haß gegen die Bolschewiki in sich ansammeln.

Anders steht es auf dem Lande. Nach Hunderten und aber Hunderten könnte ich Beispiele von ununterbrochenen, aller Orten stattfindenden Bauernaufständen anführen. Selten findet sich eine Nummer einer bolschewistischen Zeitung, wo nicht über einige dieser Aufstände berichtet wird. Mußte doch Lenin selbst zugeben, daß „im Sommer 1918 die Bauernaufstände sich über ganz Rußland fortpflanzten".[1]) Aber indem sie über

diese Aufstände berichten, vergessen die Bolschewiki niemals hinzuzufügen, daß dies alles „konter-revolutionäre" Anschläge der „ländlichen Wucherer" seien. Nun — ist dies schon wieder eine stilistische Uebung, oder haben wenigstens für diesmal die Bolschewiki recht? Wir werden es gleich sehen.

Zweifellos: es gibt reiche Bauern und Wucherer im Dorfe, und zwar solche von allerneuester Prägung. Woher sie stammen, ist nicht schwer zu zeigen. Noch niemals erreichte, nach dem Eingeständnis der Bolschewiki selbst, die Spekulation in Rußland eine derart grandiose Höhe wie jetzt. Mußte doch der Berichterstatter auf der Konferenz der Lederarbeiter zugeben, daß „bis 80 Prozent aller Lederwaren sich der Kontrolle entziehen und zu einem spekulativen Preise verkauft werden". Und wie solle dies auch anders sein? Wenn man bedenkt, daß in den Großstädten auf den Kopf der Bevölkerung an Lebensmitteln 100—400 Gramm Brot, 3—8 Heringe und das für 2 Tage entfallen (s. eine beliebige Nummer der offiziellen „Nachrichten") und daß dieses Quantum dasjenige ist, was die Bürger des Sowjetstaates im besten Falle erhalten, — daß in vielen andern Orten monatelang überhaupt nichts gegeben wird, und daß auf legalem Wege überhaupt nichts zu bekommen ist, so wird man sofort verstehen, wie stark sich der Schleichhandel entwickeln mußte. Nur dank dem Schleichhandel leben noch, soweit sie überhaupt leben, die Untertanen der Bolschewiki. Lesen wir doch in der „Nördlichen Kommune": „Ausschließlich mittels des Schleichhandels konnten die hungernden Teile unseres Departements sich vor einer wahren Katastrophe retten."[60]) Allerdings, viele betreiben den Schleichhandel ausschließlich für den eigenen Gebrauch; andere dagegen gewinnen dabei riesige Summen. Solche gibt es in den Städten, wie in den Dörfern.

Es gibt allerdings noch einen zweiten, wie ich zeigte, außerordentlich verbreiteten Weg, sich zu bereichern: nämlich einen der unzähligen Posten anzunehmen, die ein Anrecht auf „Requisitionen" geben. Und doch gibt es der Reichen nicht allzu viele. Ferner aber sind es eben diese Reichen, die am stärksten daran interessiert sind, die bolschewistischen Zustände bestehen zu lassen. Und endlich: wenn sie auch meutern wollten, so verstehen diese Elemente sehr gut, daß man mit

einem Aufstand in einem einzelnen Dorf oder sogar in einem ganzen Bezirk nichts erreichen kann, daß man aber Gefahr läuft, alles, auch das eigene Leben, dabei zu verlieren.

Wie oft müssen auch die Bolschewiki selbst gestehen, daß diese Bauernaufstände einen „elementaren Charakter" tragen."[61]) Und in der Tat: man vergegenwärtige sich die Lage des Dorfes! Ein völliger Zerfall, ein vollständiges Chaos der Agrarverhältnisse, eine völlige Unmöglichkeit, von der Stadt nicht nur eine Sense, sondern auch einen einzigen Nagel zu bekommen — und dabei ein Hunger, ein fürchterlicher, hoffnungsloser, erschöpfender Hunger! Man wird dann den Worten Sinowiews, dieser rechten Hand Lenins, zustimmen: „Betrachtet man die Lage im Dorfe näher, so sträuben sich einem manchmal geradezu die Haare!"[62]) Man wird hieraus aber auch ersehen, daß man zu keinen tiefsinnigen und spitzfindigen politischen Erwägungen zu greifen braucht, um die Bauernaufstände zu erklären. Auf Schritt und Tritt stößt man auf Nachrichten, wie die folgende: „Im Dorf Basarnoe-Karabulaka (Gouv. Saratow) brach ein konter-revolutionärer Aufstand der ländlichen Wucherer aus, die 3000 politisch verständnislose Bauern verleiteten, sich ihnen anzuschließen. Die Ursache des Aufstandes: — Lebensmittelkrisis."[63]) Also die Ursache des Aufstandes: der Hunger! Wozu dann also schon wieder diese „politische Verständnislosigkeit", diese „Konterrevolution", diese „ländliche Wucherer"? Wozu all diese Blütenlese der politischen Phraseologie, wenn es sich um eine so einfache Tatsache wie den Hungertod handelt? Wozu dies alles, — wenn sogar die Iwano-Wosnesenskauer Arbeiter, diese „Hauptstützen der Arbeiter- und Bauernregierung" damit drohen, daß „ihre Geduld sich erschöpft habe", wenn es sich herausstellt, daß man „auf der Suche nach einem Stück Brot" sogar „zu den Engländern übergeht"? Soll man sich da noch immer darüber wundern, daß bei den russischen Bauern der Protest gegen den Hungertod „einen elementaren Charakter" annimmt?

Und doch muß man gestehen, daß in Rußland beständig die Bauern auch in solchen Gouvernements meutern, in denen Brot zur Genüge, ja im Ueberfluß, vorhanden ist. Diese Bauern meutern darum, weil die Bolschewiki, die auf dem Gebiet der Produktion nichts zu leisten vermochten, und die daher keine

Möglichkeit besitzen, das Brot von den Bauern freiwillig auf dem Wege des Warenaustausches zu bekommen, auch hier zu dem einzigen Mittel gegriffen haben, das ihnen immer zur Verfügung steht und das sie so gern anwenden: zur Gewalt. Sie organisierten spezielle bewaffnete Abteilungen und schickten sie in die Dörfer, um Brot zu holen. Nun: diesmal wenigstens richten sich diese Expeditionen doch wohl sicher gegen die „ländlichen Wucherer"? Und doch, wie seltsam dies auch klingen mag, in diesem Falle verzichten sogar die Bolschewiki selbst bisweilen auf ihre beliebte Phraseologie. Es erweist sich, daß in diesen Gouvernements „das Brot nicht nur bei den Reichen, sondern auch bei dem ganzen mittleren Bauernstand" zu haben ist,[63]) — daß „man es hier mit den breiten Massen des Bauerntums zu tun hat".[64]) Und gegen diese „breite Masse des Bauerntums" gehen die Bolschewiki mit ihren „Requisitions-Abteilungen" vor. Was das für Abteilungen sind, kann man sich leicht vorstellen. Nicht umsonst gesteht derselbe Sinowiew, daß „ein guter Teil der anti-bolschewistischen Zustände durch die Taktlosigkeit und Unfähigkeit unserer Agenten hervorgerufen wird";[62]) nicht umsonst wurde in der Plenarsitzung des Moskauer Sowjets von den Führern dieser Requisitions-Abteilungen gesagt: „Ihre ganze Arbeit besteht darin, daß sie Bestechungsgelder annehmen und sich wie Banditen benehmen."[65]) Aber das letztere ist zweifellos falsch: denn sie beschäftigen sich ja auch mit der Unterdrückung der konter-revolutionären Aufstände der „ländlichen Wucherer" — d. h. auf gut deutsch: sie erschießen die Bauern in Massen, wenn diese, durch alle diese „Requisitionen" und „Konfiskationen", all diese „Unterdrückungen" und „Folterungen" völlig zur Verzweiflung getrieben, zu den elementaren, blutigen und zugleich sinnlosen Mitteln der Selbstverteidigung greifen. . . .

* * *

Nimmt man die bolschewistischen Dekrete, diese Tausende von Dekreten, zur Hand — so könnte man sich vielleicht wirklich einbilden, daß in Rußland der sozialistische Staat aufgebaut wird. Nicht umsonst waren die Führer der Bolschewiki immer so produktive und talentvolle Journalisten und Literaten. In Wahrheit aber vollzieht sich doch etwas ganz anderes: ein

völliger Zerfall der Volkswirtschaft, und zwar nicht ein einfacher Zerfall, sondern ein typischer und deutlicher Zerfall ins Kleinbürgerliche.

Als die Bolschewiki gezwungen waren, die Industrie „auf einer neuen Basis" zu organisieren, konnten sie auch hier nichts anderes tun, als zu ihrem bewährten Mittel der „Schöpfung der Massen" zu greifen. Die Arbeiterkontrolle wurde eingeführt; d. h. die einzelnen Unternehmungen wurden unter die Aufsicht der Fabrikkomitees der Arbeiter dieser Unternehmungen gestellt. Ein Jahr ist vergangen — und die Vertreter der Staatskontrolle behaupten, daß die Arbeiterkontrolle völlig ausgeartet sei. Sie sei die „Eigentümerin der Unternehmung, nicht eine bloße Kontrolle" geworden.[66]) Der eine Besitzer, der Fabrikant, wurde durch eine Gruppe von Besitzern ersetzt. Daß dabei aber die ganze Produktion nicht zum Nutzen des Staates gedeiht und auch nicht gedeihen kann, daß sie vielmehr zu seinem direkten Schaden, d. h. zum Schaden der breitesten Massen des werktätigen Volkes ausschlägt, das erkennt man schon aus folgendem: In der ganzen Metallarbeiterindustrie beanspruchte schon im Sommer dieses Jahres der Lohn der Arbeiter und Angestellten 105 Prozent des Bruttowertes der Produktion.[67]) Für eine ganze Gruppe von Fabriken wurde festgestellt, daß die ganze von ihr hergestellte Ware den Wert von 70 Prozent des Betriebskapitals nicht übersteige.[68]) In aller Erinnerung ist noch die Tatsache, die Sinowiew auf einer Plenarsitzung des Petersburger Sowjets mitgeteilt hat. Die Putilowsche Fabrik erhielt für eine bestimmte Zeit 96 Millionen Rubel Staatsunterstützung; davon wurden 66 Millionen als Arbeitslohn verbraucht, während der Gesamtwert der Produktion noch nicht die Summe von 15 Millionen erreichte! Hierin liegt eben das Wesen der Sache: die ganze Industrie der Sowjet-Republik, sofern sie überhaupt noch besteht, hält sich ausschließlich mit Hilfe staatlicher Unterstützung, aber der Gesamtwert ihrer Produktion beträgt nicht einmal die Hälfte des Betrages dieser Unterstützung. Unter solchen Bedingungen ist der Staatsbankerott unvermeidlich: — ja, noch richtiger, er ist schon längst eingetreten. Erreichte doch das Halbjahrs-Budget, das vom Finanzminister Gukowsky aufgestellt wurde, die wahrhaft astronomische Ziffer von 80 Milliarden Rubel

— und das bei völligem Mangel an irgendwelchen Einkommensquellen! Aber nein, eine Einkommensquelle existiert: die Druckmaschine. Sie liefert täglich etwa 200 Millionen Rubel. Ist es da zu verwundern, daß jetzt schon der russische Rubel auf dem inneren Markt 95 Prozent seines Wertes verloren hat und daß auf dem auswärtigen Markt das gegenwärtige russische Geld überhaupt nicht mehr angenommen wird?*)

Der Staat, die Gesamtheit des Volkes erleidet also durch die Industrie ungeheure Verluste; einzig und allein eine kleine Gruppe der in ihr noch beschäftigten Arbeiter findet bei ihr einen Vorteil. Einen Vorteil erstens in Gestalt eines sehr hohen Arbeitslohnes, dann in Gestalt besonderer Vorzüge bei der Verteilung der von der betreffenden Fabrik gelieferten Waren. Die Menge dieser Waren, die jeder Arbeiter erhält, steht zu seinem Bedürfnis in gar keinem Verhältnis. So erinnere ich mich, daß im Sommer 1918 die Arbeiter der Prochorowschen Fabrik in Moskau für sich und für jeden Angehörigen ihrer Familie monatlich je 30 m Stoff erhielten. Unter solchen Umständen ist es auch ganz natürlich, daß, wie die Textilgewerkschaft des Wolgaer Gebiets feststellt, die Bauern und vor allem die früheren Soldaten sich in Hoffnung auf hohen Lohn und auf den Anteil am Stoff gewaltsam in die Fabriken einstellen lassen, ohne von der Produktion auch nur das Geringste zu verstehen: „was hier vorgeht, ist ein Raub, eine wahrhafte Plünderung der Fabriken."[70])

Allerdings ist dies nicht der einzige Weg, auf dem man sich bei der russischen Industrie bereichern kann. Im „ökonomischen Leben"[69]) lesen wir: „Alle Kraft und Anstrengung unserer Volkswirtschaftsräte, die ganze Energie unserer selbstbewußten Arbeiterschaft muß darauf gerichtet werden, . . . daß es in den Fabrikkomitees den einzelnen parasitenhaften Elementen nicht gelingt, indem sie mit den Spekulanten ge-

*) Einen gewissen Wert stellten nur noch das zaristische Geld und die Kerenski-1000-Rubelnoten dar. Dies erklärt sich dadurch, daß die Bolschewiki völlig unfähig sind, den Nachdruck dieser Geldsorten in größerem Umfange zu organisieren.

meinsame Sache machen, den Aufbau unserer kommunistischen Volkswirtschaft zu untergraben."

So ist denn die russische Arbeiterklasse der Eigentümer der industriellen Unternehmungen geworden — aber nicht für lange. Wie Schnee schmelzen diese Unternehmungen in seinen Händen dahin. Die Arbeitslosigkeit wächst, der Hunger in den Städten verschärft sich und auch sie selbst als Klasse schmilzt zusammen und löst sich über ganz Rußland auf. Nur kleineren Gruppen von ihr und „einzelnen parasitenhaften Elementen" gelingt es, aus diesem völligen Zerfall, aus dieser gänzlichen Vernichtung der Industrie und ihres Hauptträgers, der Arbeiterklasse, Vorteil zu ziehen.*)

Und in den Dörfern? Es trat dasselbe ein, was in der französischen Revolution geschah und worunter noch heute die gesamte soziale Bewegung in Frankreich so stark leidet, — das, was wir, die Sozialrevolutionäre, immer so befürchtet hatten: der Boden ging in den faktischen Besitz unzähliger kleiner Eigentümer über. Für lange Zeit ist damit jede Hoffnung auf die planmäßige Sozialisierung des Bodens, diesen Eckstein des Agrar-Sozialismus, untergraben.

Aber auch der Besitz des Bodens wurde den Bauern nicht zum Heil: in dem größeren Teile des bolschewistischen Rußland sterben sie Hungers, in anderen dagegen, wo Brot im Ueberfluß vorhanden ist, ist das Dorf zwar von Geld buchstäblich überschwemmt, aber welchen Wert stellen diese Papierrubel dar, von denen man schon jetzt sagt, daß man sie nur noch nach Gewicht in Zahlung nehmen kann? Schnell verarmt die ganze Masse des russischen Bauerntums — und wiederum

---

*) Wer noch immer nicht überzeugt ist, wer noch immer glaubt, daß die Bolschewiki mit der Behauptung, daß die russische Arbeiterschaft schon von den Ideen des Sozialismus durchdrungen sei, im Recht sind, der möge über folgende Tatsache nachdenken: Es ist den Bolschewiki gelungen, einige Assoziations-Fabriken zu begründen — und schon müssen sie feststellen, daß diese Fabriken „unter dem ehrenwerten Schilde einer sozialen Organisation die grenzenloseste Spekulation betreiben."[71])

bereichern sich nur einzelne Gruppen, die Spekulanten und die Agenten der bolschewistischen Regierung.

Der große private Reichtum ist in Rußland verschwunden: und das ist sehr gut. Das Unglück besteht nur darin, daß dieser Reichtum dem werktägigen Volke nicht zum Nutzen gereicht, — daß vielmehr auch die breiten Volksmassen schnell verarmen. An Stelle von Hunderten und Tausenden großer Vermögen erheben sich jetzt, über den breiten Untergrund des verelendenden Volkes, Hunderttausende von neuen, zwar weniger bedeutenden, aber nicht weniger starken und widerstandsfähigen Besitzern . . .

Bei der Plünderung eines großen Gutes fiel einmal den Bauern ein alter, außerordentlich wertvoller Spiegel in die Hand. Lange wußten sie nicht, was sie mit ihm anfangen sollten: schließlich aber entschlossen sie sich, ihn zu zerschlagen, und jeder nahm ein kleines Stückchen an sich. Das ist das Bild und das Symbol dessen, was jetzt in Rußland unter dem Regime des Bolschewismus vor sich geht.

* * *

V.

Rückblick und Ausblick.

Aber ich höre schon einen wichtigen Einwand: „Gut, mag das alles auch richtig sein; mag die Lage Rußlands tief tragisch, mögen die Leiden der breiten Volksmassen unerträglich sein: was hat das alles mit den Bolschewiki zu tun?" Und in der Tat, habe ich denn nicht selber betont, daß die russische Revolution fast von ihren ersten Tagen an dem Abgrund zurollte, daß der Zarismus und seine Erbschaft das russische Volk zu Boden gedrückt hat, daß er ihm beinahe das Rückgrat brach? Ist es denn nicht ein Wahnsinn, dies den Bolschewiki zum Vorwurf zu machen?

Ja, in der Tat wäre dies ein Wahnsinn, aber es ist etwas völlig anderes, dessen ich sie anklage:

Während die russische Revolution dem Abgrund zurollte, haben sie diese Bewegung, statt sie zu hemmen, noch zu beschleunigen gesucht; sie machten sich an das in der langen Knechtschaft erblindete, noch unvernünftige russische Volk heran, und statt es von der Richtung, die es einschlug, abzuhalten, hypnotisierten sie es mit dem Bilde eines Himmelreiches, das in dieser Richtung liegen sollte. Ja, sie taten noch mehr: sie verleumdeten in unglaublichster Art und Weise alle, die das Volk von dieser Richtung ablenken wollten, indem sie behaupteten, sie seien Volksfeinde, denn sie wollten das Volk vom Himmelreich abhalten. Alles, was das Volk aus Feigheit, aus Apathie, aus tiefem Egoismus tat, unterstützten und för-

derten sie; ja, man möchte sagen, sie organisierten förmlich den Prozeß der Anarchie und des Zerfalls und steigerten ihn dadurch ins Ungemessene. Wir haben es hier mit einer Erscheinung zu tun, die dem analog ist, was in der Physik unter dem Namen „erzwungene Schwingungen" bekannt ist. Eine Brücke, die imstande ist, ein Gewicht von mehreren tausend Menschen zu tragen, kann beim Durchmarsch eines einzigen Bataillons einstürzen, wenn dieses sich im Taktschritte bewegt und wenn dieser Takt seiner Schritte mit den Schwingungen der Brücke zusammenfällt. In so ungeheurem Maße verstärkt dieses Gleichmaß die Schwingungen der Brücke.

Der Zarismus zerrüttete den Gesamtbau der russischen Gesellschaft, weckte alle Leidenschaften auf, brachte sie in Bewegung. Die Bolschewiki aber fingen in ihrer regelmäßigen, organisierten Arbeit den Takt dieser Bewegung auf und riefen dadurch erzwungene Schwingungen von einer derartigen Spannung, einer derartigen Kraft hervor, daß das ganze Gebäude notwendig einstürzen mußte.

Zweifellos dachten die Bolschewiki, indem sie mit ihrer ganzen Agitation für ein sofortiges Zugreifen einzelner kleiner Gruppen eintraten, daß sie an der Verwirklichung des Sozialismus in Rußland arbeiteten; wie sie, indem sie den Zerfall der Armee förderten und das ganze Land dem deutschen Imperialismus als leichte Beute preisgaben, davon überzeugt waren, daß sie damit der Verwirklichung des Sozialismus in der ganzen Welt dienten. So lassen sich alle Gründe der bolschewistischen Handlungen als ein tiefer und grundlegender Fehler charakterisieren: als der Gedanke, daß die ganze Welt für den Sozialismus schon vollkommen reif sei, daß er unmittelbar bevorstehe und außerordentlich leicht zu verwirklichen sei.

Wenn aber die *Gründe* der bolschewistischen Handlungen als Fehler zu bezeichnen sind, so sind *ihre Handlungen selbst*, alle ihre Kampfmethoden nicht mehr als ein Fehler, sondern nur als ein Verbrechen zu bezeichnen; denn sie alle bestehen in der Anwendung der Gewalt, des zügellosen, blutigen Terrors.*)

---

*) Soeben erhalte ich die fünfte Nummer der „Wochenschrift der außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung der

Der Bürgerkrieg, den die Bolschewiki führen (erinnert sich noch der Leser des berühmten Wortes Trotzkys: „Bolschewismus ist Bürgerkrieg"?), ist so fürchterlich, so grausam, daß man seine Dimensionen und seine Intensität nur durch die moralische Verwilderung nach einem vierjährigen Weltkrieg erklären kann. Nur so kann man auch erklären, daß die ganze Welt bei seinem Anblick nicht von einem Entsetzen ergriffen wird, nicht laut aufschreit, nicht protestiert. Wie oft haben auch die Bolschewiki schon ganz offen ausgesprochen, daß sie nach den h u n d e r t t a u s e n d e n Opfern des Weltkrieges vor den z e h n t a u s e n d e n Opfern des Bürgerkrieges nicht zurückschrecken würden. Aber dieser Weltkrieg war doch eben der

---

Konter-Revolution". Unwillkürlich wird man von der Kälte des Grausens erfaßt, wenn man diese Schrift liest. Hier die Chronik: Die Peschechonsche Bezirkskommission (also eine von denjenigen, die besonders stark zum Banditentum neigen sollen), erstattete den periodischen Bericht über ihre Tätigkeit: Hingerichtet sind 30 Menschen, darunter eine ganze Familie Schalaeff (3 Männer, 2 Frauen), eine Familie Wolkoff (2 Männer, 2 Frauen). Die überwiegende Mehrzahl ist hingerichtet für „die Agitation gegen die Sowjetgewalt", die anderen „für konterrevolutionäre Tätigkeit". Dann folgt ein Bericht einer anderen Kommission über e i n e ihrer Sitzungen: 54 Prozesse erledigt, 31 Menschen hingerichtet. Dann nur eine ganz kurze Mitteilung: „Die Petersburger Kommission ließ 500 Menschen erschießen" usw. Und weiter natürlich wieder eine ganze Reihe von Mitteilungen über die hingerichteten bolschewistischen Funktionäre, die verantwortungsvolle Posten einnahmen.

Und wenn man bedenkt: H e u t e sind diese Funktionäre hingerichtet, aber erst g e s t e r n haben s i e hinrichten lassen! Erst gestern floß doch auf Befehl ihrer, dieser Banditen und Verbrecher das menschliche Blut!

So ist die Chronik. . . . Und ihr folgt, man denke nur, ein humoristisches Feuilleton, betitelt: „Das zweite außerordentliche Feuilleton".

Ausdruck des ganzen Zerfalls, der tiefen Verderbtheit des imperialistischen Kapitalismus. Und wie konnte es bloß geschehen, daß gerade diejenigen, die sich „radikale Sozialisten" nennen, sich in einer so radikalen Weise an dieser Seuche des Imperialismus angesteckt haben?

Wie konnte es geschehen, daß gerade sie, die sich für ganz prinzipielle Sozialisten halten, den Boden Rußlands mit dem Blute der Arbeiter, der Bauern, der sozialistisch gesinnten Intellektuellen tränken, und zwar in einem solchen Maße, daß man beim Anblick der bolschewistischen roten Fahnen nicht mehr an die Morgenröte, an das neue Leben, sondern nur noch an das Blut und an das traditionelle rote Hemd der russischen Henker denkt?

Und doch, wenn man näher zusieht, muß man sagen: beides, jener grundlegende Fehler der Bolschewiki und dieses ihr grausames Verbrechen haben eine und dieselbe tiefliegende Wurzel . . .

In der Politik wie in der Religion spielt der Glaube eine große, oft die entscheidende Rolle. Die starke materielle Abhängigkeit der Massen, der Ehrgeiz, aber auch der Enthusiasmus und der Drang zur Selbstaufopferung bei den Führern erfüllen die politische Atmosphäre mit unzähligen Leidenschaften, umnebeln die Vernunft und drängen sie zurück. Und das geschieht um so leichter, als die Position der Vernunft in der Politik von vornherein nicht so stark ist; denn Politik ist eben keine Wissenschaft: die Gesetzmäßigkeit des sozialen Lebens ist noch nicht genügend tief erkannt; die Vernunft hat es hier mit einer zu großen Anzahl von unbestimmten, leicht veränderlichen, launenhaften Faktoren zu tun. Meist ist sie nicht nur nicht imstande, etwas in der Politik vorauszusagen, sondern auch nur das tatsächlich Vorliegende objektiv zu erkennen und einzuschätzen. Aber je weniger die Politik von der Vernunft beherrscht wird, und je stärker in ihr die Leidenschaften und die Wünsche toben, eine um so größere Rolle muß in ihr der Glaube spielen. Mit dem Glauben aber sind der Fanatismus und die Intoleranz eng verbunden. Auch das sehen wir in der Religion wie in der Politik; denn wo man so wenig beweisen kann und wo man, bewußt oder unbewußt, so viel glauben muß, sind unsere starken Wünsche zu leicht dazu geneigt, die

Form unumstößlicher, absoluter Dogmen anzunehmen. Und je stärker diese Dogmen uns am Herzen liegen, aber zugleich je unbeweisbarer ihre Realität, desto unduldsamer werden wir gegenüber jedem Wort der Kritik. Wo man einander nicht überzeugen kann, da fangen die Menschen zu oft und zu leicht an, einander zu hassen.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachte man die moralische Welt, in der ein Lenin oder ein Lunatscharsky lebt, einmal etwas näher. Das sind Menschen, die an ihre Idee tief glauben, die ihr grenzenlos hingegeben, für sie zu jedem Opfer bereit sind. . . . Nun höre ich schon von allen Seiten die leidenschaftlichsten Zwischenrufe und Einwände: Was, diese Menschen, die den schrecklichsten Terror billigen, die ihn zulassen, ja, im Grunde selbst organisieren, die von allen diesen Grausamkeiten wissen und sie dulden — wie können solche Menschen ehrlich, wie können sie selbstaufopferungsfähig sein? Und doch ist das weder sonderbar noch unverständlich. Es genügt, an die mittelalterliche Inquisition zu denken. Gab es denn nicht auch unter den Inquisitoren eine ganze Reihe wirklich entsagungsfähiger, aufrichtig und tief gläubiger Menschen, die auch nicht einen Augenblick zweifelten, daß sie mit all ihren Grausamkeiten Gott dienten, sein Reich verherrlichten? In der Tat ist es geradezu unglaublich, wie die Ideologen des Bolschewismus in a l l e m, in großem und in kleinem, diesen Inquisitoren gleichen. Wie jene fanatisch glaubten, daß nur sie die absolut wahre Erkenntnis Gottes und den allein seligmachenden Weg hatten, so glauben diese felsenfest daran, daß nur sie die wahren Sozialisten seien und daß nur auf ihrem Wege der Sozialismus zu verwirklichen sei. Wie jene keine anderen Lehren anerkennen wollten, wie sie die Anhänger derselben folterten und hinrichteten, so verfolgen diese schonungslos, so foltern und richten sie die Sozialisten anderer Parteien hin. Und wie jene dachten, daß sie damit Gott dienten, weil all diese unglücklichen, zu Tode gequälten Menschen „Gotteslästerer", „Ketzer" wären, so denken auch diese, daß sie damit die Sache des Sozialismus fördern, da sie doch lauter „Konter-Revolutionäre" und „Verräter am Sozialismus" zu Tode martern und erschießen. . . .

Wie für einen elementar glaubenden Menschen alles in dieser Welt so einfach, so verständlich ist, so scheint es auch

den Bolschewiki, daß es nichts Leichteres gäbe, als den Sozialismus sofort auf dem Wege der Dekrete und der Gewalt zu verwirklichen. Die ganze Schwierigkeit und Kompliziertheit der Aufgabe sehen sie nicht, denn ihre Vernunft ist durch ihren leidenschaftlichen Wunsch geblendet. Aber der Glaube an diese Einfachheit vermehrt ihre Energie außerordentlich stark und spornt sie zu einer unablässigen Tätigkeit an.

Nun ist aber, zum Unterschiede vom blinden Glauben, die wahre Religion mit der Toleranz untrennbar verbunden. Denn wer von dieser Religion durchdrungen ist, der erkennt deutlich den Unterschied, der zwischen Gott selbst und einer individuellen, beschränkten Vorstellung von ihm besteht. Für ihn erschöpft sich das objektive Wesen Gottes nicht in einer subjektiven Vorstellung von ihm. Ja, noch mehr, eben angesichts dieses unendlich höheren Wesens lernt er die ganze Subjektivität, Zufälligkeit und Beschränktheit seiner eigenen, einzelnen Persönlichkeit kennen; und aus dieser Selbsteinschränkung heraus, fängt er an, auch andere Vorstellungen von Gott, auch andere Erkenntniswege zu ihm anzuerkennen; mit einem Worte: er wird tolerant. Denn die Intoleranz beruht im Grunde auf einer Selbstvergötterung; sie besteht darin, daß das ganze objektive Wesen Gottes in einer einzelnen, subjektiven Vorstellung aufgelöst, durch diese Vorstellung ersetzt wird. Darum war eben die ganze Ideologie der Inquisition gar nicht religiös in diesem wahrhaften, tiefen Sinne des Wortes, denn sie war nicht von einer Idee Gottes, sondern von Selbstvergötterung durchdrungen, sie gipfelte nicht in einem objektiven Gottesbegriffe, sondern in einer rein menschlichen, ganz subjektiven Gottesvorstellung. Dies alles gilt auch für die Bolschewiki. Ja, es ist ein blinder, fanatischer Glauben, von dem sie ganz ergriffen sind, aber das ist nur der Glaube an ihre Vorstellung vom Sozialismus, an ihren Weg zu ihm. Und während sie glauben, nur dem Sozialismus, ja, der ganzen Menschheit zu dienen, geben sie ein erschütterndes Beispiel eines unbewußten Egoismus und einer grenzenlosen Beschränktheit, indem sie dieser ihrer Auffassung vom Sozialismus die unzähligen menschlichen Opfer bringen.

Und das ist auch die Erklärung dafür, wie es kommt, daß diese Ideologen, diese ehrlichen Menschen von

einem so festen Ringe von Dieben, von Räubern und Halunken umgeben sind. Sie sind vollkommen geblendet durch ihre Selbstverliebtheit: es genügt, daß ein Mensch zu ihnen kommt und sagt, er sei mit ihnen vollkommen einverstanden, sie hätten da eine herrliche Sache ins Werk gesetzt und er wolle ihnen dabei helfen, — und er erhält sofort einen oft sehr verantwortlichen Posten. Daß dieser Mensch auch fähig, ehrlich und klug ist, dies alles ist selbstverständlich: wie könnte er sonst mit *ihnen* einverstanden sein, wie könnte er *sie* begreifen und anerkennen? Der Blutgeruch aber lockt alle Schakale und Hyänen des menschlichen Geschlechtes heran, mit ungeheurer Macht entfesselt er alle tierischen Instinkte des Menschen. Was ist also Wunderbares daran, daß der Sowjetstaat sich allmählich in eine Folterkammer verwandelt?

Wie steht es aber mit der Politik? Hat sie sich denn von der Religion so gründlich überholen lassen und gar nichts Objektives, was die Toleranz in ihr bedingen sollte, geschaffen? Nein, so ist es nicht, auch in der Politik gibt se Toleranz; und wir gelangen zu ihr auf einem ähnlichen Wege wie in der Religion.

Wer von dem Gedanken durchdrungen ist, daß die Menschheit ein höherer Begriff ist als das Individuum, wer den tiefen Egoismus und die Selbstverliebtheit der menschlichen Natur von sich abgestreift hat, wer nicht allein für sich und seinen engen Kreis das Beste wünscht, wer aber auch nicht in sich die absolute Autorität in allen Fragen erblickt, mit einem Worte: wer imstande ist, den materiellen Egoismus wie auch jede geistige Ueberhebung seiner Persönlichkeit an der Idee der Menschheit einzuschränken und zu regulieren, der übt auch in der Politik die Toleranz. Denn er versteht, daß seine Wünsche nur *seine* Wünsche, daß seine Vorstellungen nur *seine* Vorstellungen sind, und daß, auch wenn er die ganze Welt beglücken will, er es doch nur so zu tun bestrebt ist, wie *er* sich dieses Weltglück *subjektiv* vorstellt. So fängt er an, das gleiche Recht wie sich selbst, auch allen anderen Menschen einzuräumen: das Recht aufs Leben, das Recht aufs Denken und Wollen.

Diese einfache, aber entscheidende Idee liegt dem Sozialismus zugrunde: er verlangt das gleiche Recht aufs Leben für alle Menschen, also eine radikale Einschränkung jedes individuellen Egoismus durch die Idee der Menschheit. Und seine Verwirklichung strebt der Sozialismus auf einem demokratischen Wege an, d. h. in dem klaren und freien Willen der Mehrheit sieht er etwas, was über jedem individuellen Willen steht. Mag jeder an seine Ideen glauben, mag er glauben so stark und so tief, wie er nur kann; mag er unablässig versuchen, alle Menschen von der Wahrheit seiner Idee zu überzeugen und für sie zu werben; aber er soll immer dessen eingedenk bleiben, daß jede politische Idee im letzten Grunde doch nur seine individuelle Idee ist. In dem Augenblick, in dem er anfängt, von der ganzen Welt die Anerkennung seiner Idee zu fordern, in dem er versucht, seine Idee gewaltsam zu verwirklichen, zeigt er nur, daß er sich höher stellt als jeden anderen, höher sogar als die Gesamtheit der Menschen, zeigt er nur, daß er ein Tyrann ist, und dies gänzlich unabhängig von dem Gehalt und Wesen seiner Idee.

Und eben diese Erkenntnis, dieses Grundlegende und Bestimmende, wodurch die ganze Weltanschauung des Sozialismus in erster Linie charakterisiert wird, fehlt den Ideologen des Bolschewismus vollkommen. Sie sprechen so viel von Sozialismus, vom Glück der ganzen Menschheit, aber bei ihnen läuft das auf bloße Worte hinaus, denn nicht diesem allen dienen sie, sondern einzig und allein ihren subjektiven beschränkten Vorstellungen von diesen zweifelhaft großen gewaltigen Dingen; und sie dienen ihnen verbrecherisch auf dem Wege der grausamen Gewalt.

Nur zwei Wege gibt es überhaupt in der Politik: der Weg einer freien Kundgebung des Volkswillens und der Weg eines ununterbrochenen, versteckten oder offenen, chronischen oder akuten Bürgerkrieges. Der materielle Egoismus, der verblendete Fanatismus, der unvernünftige Glaube, — das ist es, was die Menschen auf diesen zweiten Weg führt. Dort, wo eine Gruppe von Menschen ihre engen materiellen oder sogar ideologischen Ziele über das Allgemeine und Reinmenschliche stellt und sich für berechtigt hält, die Verwirklichung dieser Ziele mit Waffengewalt anzustreben, — wie soll man da den Bürger-

krieg vermeiden? Wo ist dann jene „dritte Macht", die imstande wäre, diesen leidenschaftlichen und blutigen Streit einzelner Gruppen beizulegen? Und doch, diese Macht ist vorhanden: sie besteht in dem freien Volkswillen, in der Anerkennung dieses Willens und seines autoritativen und endgültigen Beschlusses.

Das ist der Punkt, an dem unsere Partei radikal und endgültig mit den Bolschewiki gebrochen hat: im Kampfe zwischen der klaren Vernunft und dem blinden Glauben, zwischen der Freiheit und der Intoleranz, zwischen der wahren Volksherrschaft und der Tyrannei stellte sich unsere Partei mit aller Kraft auf die erste Seite. Und diesen unseren Standpunkt wollen wir bis zum Ende verteidigen, f a n a t i s c h ; aber nicht mit dem Fanatismus, der mit der Intoleranz, der Tyrannei verbunden ist, sondern mit dem Fanatismus der Toleranz, der Freiheit. Dieser Fanatismus ist eine herrliche Sache, ja noch mehr: wir sind tief überzeugt, daß nur unter seinem Banner die Vernunft in der Geschichte der Menschheit endgültig siegen kann und siegen wird.

Wie oft hatten wir den Bolschewiki den Vorschlag gemacht, in unserem Streit diese dritte Macht, den Volkswillen, anzurufen, sie als Schiedsrichter gelten zu lassen. Wie oft haben wir ihnen vorgeschlagen, über jede beliebige Frage ein Referendum zu veranstalten. Aber sie wollten nichts davon hören: denn sie haben den Volkswillen geknechtet und fürchten sich jetzt, seine offene und freie Stimme zu hören. Umsonst rufen sie jetzt in die ganze Welt triumphiernd die Nachricht hinaus, wir hätten uns mit ihnen vereinigt. Das ist eine Lüge, ein Ding der Unmöglichkeit. Und zwar nicht, weil sie unsere Genossen nach Hunderten hingerichtet und gefoltert haben, weil sie sie nach Tausenden in den Gefängnissen verschmachten lassen, sondern weil wir kein Vertrauen mehr zu ihnen als Sozialisten haben können. Heute geht es ihnen schlecht: sie fühlen das nahe gewaltsame Ende. Sie fürchten den heiligen Zorn der breiten Volksmassen — und in dieser Angst sind sie bereit, Zugeständnisse zu machen, mit uns, diesen „Verrätern und Kontre-Revolutionären" zusammen zu arbeiten. Aber dieses Verhalten wird nicht lange dauern — und sollte es ihnen nur gelingen, sich wieder zu befestigen, so werden sie sofort wieder anfangen,

im Namen irgendeiner neuen Idee, die ihnen kommt, das Volk mittels der Gewalt der Kanonen und der Bajonette zu beglücken. Nein: solange, bis der freie Volkswille wieder in alle seine Rechte eingesetzt ist, solange bis Garantien für die grundlegenden demokratischen Freiheiten geschaffen sind, solange wie in dieser erstickenden Atmosphäre der Verantwortungslosigkeit und des Terrors der Zerfall aller Pfeiler des Sozialismus fortdauert, ist für uns eine Versöhnung mit den Bolschewiki unmöglich. Die Lage unserer Partei ist jetzt schwer, sogar tragisch: aber im Namen der großen Idee des demokratischen Sozialismus sind wir zu allen Opfern, zu allen Leiden, selbst zum Tode bereit.

Auch in Zukunft erwarten wir die Auferstehung des russischen Volkes nur von dieser Seite. Falsch und lächerlich ist die Behauptung, das russische Volk sei dem demokratischen Regime entwachsen: es war ihm einfach noch nicht gewachsen. Nur so läßt es sich erklären, daß es den Bolschewiki verhältnismäßig so leicht gelungen ist, alle Keime der demokratischen Institutionen und Freiheiten zu vernichten. Aber das russische Volk ist nun schon länger in eine harte Schule gegangen. Es hat am eigenen Leibe erfahren, wohin das Fehlen jeder Solidarität, der Kampf der Leidenschaften und der zügellosen Wünsche führt. Es fängt an, sich mit der bitteren Wahrheit zu durchdringen, daß dort, wo jeder nur an sich selbst oder an seine kleine Gruppe denkt, alle zugrunde gehen müssen — und zugleich beginnt es zu verstehen, daß es sich nur auf einem Pfad, der vom Licht des demokratischen Sozialismus beleuchtet wird, aus dem Abgrund, den zu umgehen, ihm doch nicht gelungen ist, erretten kann. Jede Intervention von außen könnte hiergegen nur negative Resultate ergeben. Denn auf diese Weise würde nur eine Gewalt durch eine andere ersetzt. Das russische Volk aber hat so stark unter der jahrhundertelangen Herrschaft der Knute und des Stocks gelitten und leidet noch jetzt darunter, daß es nicht von Knute und Stock seine Befreiung erwarten kann. . . .

* * *

Wird man mir erlauben, zum Schlusse einige Worte über die deutsche Revolution zu sagen?

Wie oft mußte ich, mich an russische Arbeiter und Bauern wendend, zu ihnen sagen: „Das ganze Unglück Rußlands, die letzte Wurzel alles Uebels besteht darin, daß ihr ein noch nicht genügend vernünftiges, noch nicht genug aufgeklärtes Volk seid. Wäre an eurer Stelle ein anderes Volk, das von der Idee der sozialistischen Solidarität tief ergriffen wäre, das bereit wäre, im Namen dieser Solidarität nicht nur mit roten Fahnen zu demonstrieren, sondern in angestrengter Arbeit für sie alle Opfer zu bringen, so wäre es mit seiner Lage fertig geworden, und wenn sie noch zehnmal schwieriger wäre."

Und nun ist die Revolution in Deutschland ausgebrochen. Sie ist unter Bedingungen ausgebrochen, die in vielem den unsrigen ähnlich sind, in vielem aber sich von ihnen unterscheiden. Das ganze Volk ist hier viel kultivierter, viel höher stehend; die Arbeiterklasse viel zahlreicher, organisierter, solidarischer gesinnt. Aber auch hier trat die Revolution in einem Augenblick ein, in dem die Arbeitermassen ihre letzten Kräfte zu verlieren schienen. Auch hier kam die Befreiung, nachdem die Arbeitermassen auf sich jahrzehntelang die starke Faust des Kapitalismus gefühlt, nachdem sie jahrelang unsägliche Leiden und Opfer im Weltkrieg getragen hatten. Auch hier traten die sozialistischen Parteien die schwere Erbschaft eines vollkommen bankrotten Regimes an. Von allen Seiten, von außen wie von innen, werden sie von Gläubigern bedrängt: von unberechtigten und legitimen, von rachsüchtigen und ungeduldigen. Hier kann es nur eine Rettung geben: den Sozialismus. Freilich ist es schwer, den Aufbau eines Gebäudes in einem Augenblick vorzunehmen, in dem man fast keine Materialien besitzt, in dem die Arbeiter übermüdet und erschöpft sind, und diejenigen, die nach ihren Erfahrungen und Kenntnissen helfen könnten, an dem neuen Bau nicht teilnehmen wollen, sondern sich nur dazu bereit erklären, ihre Kräfte an die Reparatur des alten, zerrütteten, jeden Fundaments entbehrenden Gebäudes zu setzen.

So sieht sich auch das deutsche Volk vor eine unendlich schwierige, fast tragische Aufgabe gestellt. Es wird sie um so leichter bewältigen, je stärker die Gebildeten folgende außerordentlich klare und einfache Tatsache einsehen werden: Das eingestürzte soziale Gebäude beruhte auf einer Herrschaft der

Gewalt, auf einer tiefen Ungleichheit der Klassen. In ihm bestand fortwährend der versteckte chronische Bürgerkrieg. Der ganze Bau war tief ungerecht, und so mußte er einstürzen. Denn jede Gewalt hat in der Geschichte früher oder später Schiffbruch gelitten, indem sie auf eine andere, größere Macht stieß, die sie beseitigte. Nur die vollkommene Gleichheit des Rechts aller auf Freiheit, Arbeit und Leben kann Bedingungen für eine harmonische Entwicklung der Gesellschaft schaffen.

So hat es wenig Zweck, sich nun darüber zu entrüsten, daß diejenigen, die so viel unter der Gewalt gelitten haben, selbst so leicht zu ihr neigen. Jetzt handelt es sich darum, wie man seine Schuld am schnellsten und am besten abträgt. Es handelt sich darum, nicht nur jeden aktiven Widerstand oder jede passive Resistenz aufzugeben, sondern man muß den breiten Massen in ihrer schwierigen Aufgabe aufrichtig und ehrlich zu Hilfe kommen. Hier bietet sich eine vortreffliche Gelegenheit, die Tiefe seines Patriotismus zu zeigen, und zwar des *wahren* Patriotismus, der nicht immer die größten Opfer von den arbeitenden Massen verlangt, sondern selbst bereit ist, zugunsten dieser Massen die größten Opfer zu bringen.

Aber auch auf den sozialistischen Parteien liegt eine große Verantwortung. Diese Parteien scheinen sich jetzt endgültig miteinander veruneinigt zu haben — und menschlich ist dies auch ganz begreiflich. Man denke sich einen Haufen von Menschen, der sich in den Bergen in Nacht und Nebel auf einem breiten Gletscher verirrt hat. Solange diese Menschen noch des Weges sicher waren, gingen sie ganz friedlich nebeneinander. Aber nun sind sie in eine kritische Lage geraten: sie haben den Weg verloren, und sofort erhebt sich ein leidenschaftlicher Streit. Die einen sagen, man müsse möglichst weit nach links gehen; die anderen — nach rechts. Wieder andere aber, die schwächsten und ungeduldigsten, wollen, in tiefem Glauben, die Richtung des gemeinsamen Zieles zu kennen, im Laufschritt dahineilen, ohne an die Gefahren zu denken, die ihrer bei jedem Schritte harren. Alle sind erschöpft und überreizt — und nun tritt der Augenblick ein, wo sie alle beginnen, einander zu verdächtigen, daß jeder absichtlich alle anderen zugrunde richten wolle und daß er nur darum seinen Weg vorschlage. Die Erbitterung, der Haß wachsen mehr und mehr

an — noch einen Augenblick, und sie werfen sich aufeinander. Auf dem Glatteis, auf dem sie kaum stehen können, fangen sie, die Brüder, die Freunde von gestern, einen mörderischen Kampf an und verschwinden alle in den Spalten.

So war es in Rußland . . . Muß es denn auch in Deutschland so sein? Gibt es denn wirklich keine Worte und Argumente, keine tiefere Einsicht, die die Menschen in einem solchen Falle noch im letzten Augenblick zur Vernunft bringen könnte?

Vieles ist schon damit erreicht, wenn man nur das eine einsieht: übermüdete Arbeiter mit blutigen Schwielen auf den Händen kann man nur so zur Arbeit bringen, daß man bei ihnen die tiefe, fest begründete Ueberzeugung erweckt, daß sie fortan für den Sozialismus arbeiten. Um diese Ueberzeugung zu befestigen, verlohnt es sich, auch große Opfer zu bringen. Es verlohnt sich, sofort eine Reihe von grundlegenden ökonomischen Reformen vorzunehmen, ohne davor zurückzuschrecken, daß man sie im gegenwärtigen Augenblick richtig und ohne jeden Schaden für den Staat vielleicht gar nicht durchführen kann. Denn während der Revolution kommt es in erster Linie auf das politische, nicht auf das ökonomische Moment an. Man darf den Verlust eines Teiles nicht scheuen, wenn auf der anderen Seite der Zerfall des Ganzen droht. Mit der Organisation und der Aufgeklärtheit der Massen darf man nicht zu stark rechnen; besonders nicht in einem Augenblick, in dem alle Voraussetzungen für psychische Erkrankungen gegeben sind. Der Bolschewismus: das ist eben eine Krankheit dieser Art. Sie mit Waffengewalt zu heilen, ist unmöglich, wie es unmöglich ist, auf chirurgischem Wege gegen Geschwüre am Körper eines Menschen zu kämpfen, der an einer Blutvergiftung leidet. Sie werden doch immer wieder kommen — und so bleibt nur der Versuch übrig, die Krankheit selbst zu heilen. Dies aber ist nur auf einem Wege zu erreichen: indem man versucht, wenigstens provisorisch ein Gebäude des Sozialismus aufzuführen, in welchem die hungernde und auf der Straße frierende Masse eine vorläufige Unterkunft findet. Später kann man in Ruhe und Frieden dieses Gebäude vervollkommnen, wie man will. Aber natürlich: auch das fordert Zeit, auch das muß mit Umsicht geschehen, damit das Gebäude nicht sofort einstürzt und die Massen unter seinen Trümmern begräbt.

Und darum möchte ich auch euch, Genossen von der äußersten Linken, einige Worte sagen: In Rußland haben die Bolschewiki versucht, den Sozialismus sofort zu verwirklichen, indem sie ihn einfach dekretierten und dann blindlings mit Waffengewalt losschlugen. Dieser Versuch mißlang vollkommen; aber etwas anderes gelang ihnen dafür um so besser. Ueber der breiten Fläche des verwüsteten, verhungernden, vom äußeren Feind und durch den Bürgerkrieg zerfleischten Rußlands brachten sie es fertig, in den Augen der ausländischen Genossen die Fata Morgana eines neuen, wunderbaren Lebens hervorzuzaubern. Ueber dem Erdboden, von dem das Blut hoch hervorspritzt, von dem sich Verzweiflungsrufe und das tiefe Stöhnen des Leidens erheben, haben sie ein aus Dekreten bestehendes sozialistisches Luftschloß errichtet.

Die Bolschewiki hatten keine Geduld, zu warten, bis der blühende Baum des neuen Lebens, indem er tiefer und tiefer die Wurzel in den Boden schlug, immer höher emporwachsend der Menschheit seine herrlichen Früchte brachte. Statt ihn zu pflegen, beschlossen sie, diesen organischen Prozeß seines Wachstums auf gewaltsamem Wege zu beschleunigen. Und sie ließen nicht ab, ihn mit einer solchen Kraft, mit einer solchen „revolutionären Energie" hochzuziehen, bis sie ihn aus dem Boden herausgerissen hatten. Nun liegt er da, mit den Wurzeln an der Sonne, verwelkt, verdorrt und abgestorben. . . .

* * *

Anmerkungen.

[1]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 9. November 1918.

[2]) Arbeitswille vom 16. Oktober 1918.

[3]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 18. Oktober 1918.

[4]) Deklaration des Landwirtschaftskommissars Meschtscherjakoff; Arbeitswille vom 8. Oktober 1918.

[5]) Arbeitswille vom 4. und 9. Oktober 1918.

[6]) Nördliche Kommune vom 6. Oktober 1918.

[7]) Arbeitswille vom 8. Oktober 1918.

[8]) Ibid. vom 3. Oktober 1918.

[9]) Die Armut vom 17. Oktober 1918.

[10]) Aus der Rede einer Bäuerin auf der allrussischen Konferenz der Arbeiterinnen. (Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 19. November 1918.)

[11]) Arbeitswille vom 24. Oktober 1918.

[12]) Die Handels- und Industriezeitung, Nr. 50 (Juni 1918).

[13]) Petersburger Wahrheit vom 28. August 1918.

[14]) Ibid. vom 30. Oktober 1918.

[15]) Arbeitswille vom 13. Oktober 1918.

[16]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 3. November 1918.

[17]) Ibid.

[18]) Oekonomisches Leben (das offizielle Blatt des höchsten Rates für Volkswirtschaft) Nr. 8

[19]) Arbeitswille vom 2. Oktober 1918.

[20]) Ibid. vom 24. Oktober 1918.

[21]) Die Handels- und Industriezeitung, Nr. 40.

[22]) Nachrichten des Höchsten Rates für Volkswirtschaft, Nr. 3.
[23]) Ibid., Nr. 1.
[24]) Arbeitswille vom 22. Oktober 1918.
[25]) Nachrichten des Höchsten Rates für Volkswirtschaft, Nr. 3.
[26]) Oekonomisches Leben, Nr. 2.
[27]) Handels- und Industriezeitung, Nr. 38.
[28]) Ibid., Nr. 40.
[29]) Oekonomisches Leben, Nr. 12.
[31]) Nachrichten des Höchsten Rates für Volkswirtschaft, Nr. 2.
[32]) Arbeitswille vom 15. Oktober 1918.
[33]) Nachrichten des Höchsten Rates für Volkswirtschaft, Nr. 3.
[34]) Ibid., Nr. 1.
[35]) Ibid., Nr. 3.
[36]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 21. November 1918.
[37]) Das Neue Leben, Nr. 113 für das Jahr 1918.
[38]) Nachrichten des Höchsten Rates für Volkswirtschaft, Nr. 1.
[39]) Oekonomisches Leben, Nr. 12.
[40]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 1. November 1918.
[41]) Ibid. vom 3. Dezember 1918.
[42]) Wochenschrift der Außerordentlichen Kommission, Nr. 1, Seite 28.
[43]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 1. November 1918.
[44]) Ibid. vom 3. November 1918.
[45]) Ibid.
[46]) Wochenschrift der Außerordentlichen Kommission, Nr. 4, Seite 28.
[47]) Ibid., Seite 15.
[48]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 19. November 1918.
[49]) Wochenschrift der Außerordentlichen Kommission, Nr. 1, Seite 26.
[50]) Nachrichten des Zentral-Exekutiv-Ausschusses vom 5. November 1918.
[51]) Wochenschrift der Außerordentlichen Kommission, Nr. 1, Seite 18.
[52]) Ibid., Nr. 3, Seite 15.

[53]) Arbeitswille vom 10. Oktober 1918.

[54]) Nachrichten des Zentral - Exekutiv - Ausschusses vom 21. November 1918.

[55]) Ibid. vom 28. November 1918.

[56]) Oekonomisches Leben, Nr. 4; Nachricht aus der Stadt Tula.

[57]) Nachrichten des Höchsten Rates der Volkswirtschaft, Nr. 1.

[58]) Ibid., Nr. 2.

[59]) Arbeitswille vom 2. Oktober 1918.

[60]) Oekonomisches Leben, Nr. 12.

[61]) Nachrichten des Zentral - Exekutiv - Ausschusses vom 18. November 1918.

[62]) Die Petersburger Wahrheit vom 27. August 1918.

[63]) Ibid. vom 19. November 1918.

[64]) Ibid. vom 3. Oktober 1918.

[65]) Ibid. vom 24. August 1918.

[66]) Arbeitswille vom 15. Oktober 1918.

[67]) Handels- und Industriezeitung, Nr. 40.

[68]) Nachrichten des Höchsten Rates der Volkswirtschaft, Nr. 1.

[69]) Nr. 4.

[70]) Handels- und Industriezeitung, Nr. 38.

[71]) Nachrichten des Höchsten Rates der Volkswirtschaft, Nr. 3.

[72]) Handels- und Industriezeitung, Nr. 38.

* * *

